

**Das neue Arbeits-
und Hüttengebiet
der Sektion Chemnitz
im Distal**

--
**8 S 49
sonst.
(1902**

**Archivexemplar
nicht ausleihbar**

Das neue Arbeits-
und Hüttengebiet
der Sektion Chemnitz
im Piktal

Auszug aus dem 9. Jahresbericht
des Akademischen Alpenklubs in Innsbruck 1902,
mit einer Einleitung und einer Übersichtskarte
von Prof. Dr. Diebler

(Verf.: Franz Hoerlingel)

Selbstverlag der Sektion Chemnitz
Zu beziehen durch O. May's Buchhandlung, Chemnitz, Chemnitzer Str. 1

Festschr. Archiv-Ex.

~~8 B 4597~~

Für genauere Orientierung
wird die Benutzung der Alpenvereinskarten
vom Dehtal und Stubai, insbesondere S. Digtal,
1:50000, empfohlen.



2792

Druck von J. C. F. Pichenhahn & Sohn N. O., Chemnitz

Das neue Arbeits- und Hüttengebiet der Sektion Chemnitz im Digtal

Unser neues Arbeitsgebiet mit dem Puitogel-Geigenkamm bietet in seiner Unererschlossenheit und Einsamkeit dem Bergsteiger eine ungeahnte Fülle reizvoller Hochtouren, ausichtsreicher Höhenwanderungen und anregender Kletterpartien. Die „Neue Chemnitzer Hütte“, am Fuße der Hohen Geige, des Ampferkogels und der steilen Nordwand des Puitogels, steht mitten in reicher Alpenflora und gewährt freien Ausblick nach dem gegenüberliegenden gewaltigen Kannergrat mit dem lieblichen Niffelsee und dem farbenprächtigen, kleinen Kannersee; nach Süden, soweit die Fernsicht nicht durch den Westgrat des Puitogels verdeckt ist, erstreckt sie sich auf die westlichen Ausläufer der Dehtaler Berge, besonders auf die Blickspitze, Delgrubenspitzen und Hochvernagtspitze. Neun Gletscher zählt das Auge im weiten Umkreis. Die Hütte liegt gegen 2400 Meter hoch in dem Weißmaurachtaar.

Einen weiteren, prächtigen Rundblick bietet der nordwestlich gelegene Höhenrücken von Gabinten, zu dem ein Pfad geplant ist, der zu Ehren unseres früheren Vorsitzenden „Frauenstein-Beg“ genannt werden soll.

Von Planggeros gelangt man zur Hütte in 1½ bis 2 Stunden; von der Hütte auf die Hohe Geige und den Puitogel in je 3½—4 Stunden. Die Aufstiegsroute zum Weißmaurachjoch und zur Hohen Geige ist leicht rot markiert, ebenso der Weg über den Puitogel-Geigenkamm.

Den bequemsten Zugang zum Hüttengebiet gewährt das Digtal. Mit seinen Schluchten und Wasserfällen, seinen bewaldeten Hängen und friedlichen Dörfern, besonders aber mit seinem hochalpinen Talschluß bietet es eine ungewöhnlich reizvolle Talwanderung, die sich schon um ihrer selbst willen lohnt. In all seinen kullissenartig aneinander gereihten Teilen birgt es anmutige, malerische Landschaftsbilder. Von den Berghängen schlängeln sich wie Silberfäden zahlreiche kleine Sturzbäche herab, die hier und da hübsche Wasserfälle bilden; schmucke Weiler und Almen grünen links und rechts von den Höhen, und prächtige Wälder, bis hoch an den Hängen hin-

auf, geben dem engeingeschlossenen Tale ein überaus wohlthuendes Gepräge. Fast nirgends kahle, starre Wände; überall grünendes, frisch pulsierendes Leben und Weiterkeit der Natur, zu der die lustig gurgelnde Ache, die dem Mittelberg ferner entspringt, ihr frohes Wiegenlied singt. Bis hinab zu ihrer Einmündung in den Inn unberührte Natur, ungestörter Gottesfrieden!

Sehr angenehm berührt auch im ganzen Pitztale der einfache, unverdorrene Menschenschlag, der unter harter Arbeit und Entbehrungen dem Boden des engen Tales sein kärgliches Brot abringt, Sonntags friedlich zum weitgelegenen Kirchlein wallt und noch nicht angefränkelt ist von dem großen Fremdenverkehr, der in so viele Alpentäler mit ihren Prozenhotels Großstadtkluft und Großstadtleben verpflanzt hat.

Die Unterkunftsverhältnisse im Pitztal sind auch für stärkeren Besuch ausreichend. Gute Gasthöfe, zum Teil für längeren Aufenthalt geeignet, findet man in Arzl, Wemns, auf der Schön, in Wiesen, Sankt Leonhard, Planggeros und Mittelberg. Die Talstation ist Imst. Gute Fahrstraße bis Wemns; von da talaufwärts ist die Straße noch im Bau. Ein Karrenweg führt bis Mittelberg.

Als Zugänge zum Pitztal sind zu empfehlen: von Partenkirchen aus die Karwendelbahn über Innsbruck und Vorarlbergbahn bis Imst, von Vermoos die Postauto-Verbindung direkt bis zum Bahnhof Imst, am Eingang des Tales ferner aus dem Allgäu und Lechtal die verschiedenen Uebergänge ins Inntal. Auch aus dem Kaunsertal und Dehtal gelangt man auf verschiedenen Uebergängen in den oberen Teil des Pitztales. Von Innsbruck aus empfiehlt sich auch die Wanderung durch das Stubaital mit seinen hochtouristisch prächtigen Uebergängen in das Dehtal und von da ins Pitztal. Nach Meran gelangt man auf lohnenden Wanderungen über die Dehtaler Berge bequem durch das Schnalserthal, oder von Gurgl, Sölden und Zwieselstein über das Timmelloch ins Paffertal.

Auch für Wintertouren dürfte sich das Pitztal eignen. Jedensfalls bietet es von Mittelberg aus bis Station Imst mit seinem Gefäll von über 1000 Metern eine schöne, infolge der bewaldeten Hänge lawinensichere Talfahrt. Auch von der neuen Chiemthaler Hütte aus ist die breite Talmulde der hinteren Weißmaurachalm bis an den Fuß der Hohen Geige und des Ampferkogels zweifellos ein brauchbares Skil-

gelände, für das die neue Hütte einen guten Stützpunkt bietet. Nicht zu unterschätzen ist ferner die Einrichtung der Braunschweiger Hütte für Winterport.

Für die in unserem neuen Arbeitsgebiet auszuführenden Bergtouren hat Herr Dr. Franz Hörtnagl in Innsbruck, wohl der beste Kenner des zwischen Pitztal und Dehtal gelegenen Gebirgsstockes, eine nahezu alle Verhältnisse erschöpfende Beschreibung im 9. Jahresbericht des Akademischen Alpenklubs in Innsbruck 1902 veröffentlicht, der wir den nachfolgenden Auszug entnehmen, nachdem Herr Dr. Hörtnagl hierfür in selbstloser Liebenswürdigkeit unserer Sektion ein mit den wichtigsten Nachträgen versehenes Exemplar zur Verfügung gestellt hat.

Herr Dr. Hörtnagl schreibt:

„Schon lange Jahre bewegt sich der große Strom von Bergsteigern durch das Dehtal dem eisstarrenden Hintergrunde zu, und Tausende von bergbegeisterten Wanderern eilten vorüber an einem schönen, unbekanntem Gebiete, trotzdem dasselbe sie von Zeit zu Zeit durch herrlich aufragende Gipfel lockte. Erst spät ist es dem Geigenkamm gelungen, die Aufmerksamkeit einiger Bergsteiger auf sich zu lenken. So nahe an einem viel begangenen Touristenwege hält es trotzdem seine Schönheiten so verborgen und nur manchmal leuchtet ein schönes Bildchen durch seine Hochtäler herab zum Grunde des Dehtales.

Mancher schroffe, eckige Turm schaut neugierig, herausfordernd herunter, doch auch sanfte, runde Formen und feine, zarte Linien winkten dem Wanderer einen freundlichen Gruß zu. Wohl selten findet man in einem Berggebiete so viele mächtig aufgebaute, schroffe Felsgebilde nebeneinander, gepaart mit zarten, reinen Bergformen zu einem harmonischen Ganzen. Ein Koloß steht neben dem anderen, und jeder sucht den anderen an Schönheit zu übertreffen. Es ist eine gewaltige Kette von schönen Bergen, deren lustige Schneide hoch aus den Niederungen emporstrebt und durch ihre vorgeschobene Lage herrliche Einblicke in die weite Gletscherwelt des Dehtales und in die sonnenglänzenden Steinfraure der Kalkalpen gestattet.

Der Geigenkamm, auch Pizkamm genannt, ist jener langgestreckte Bergzug, der das Dehtal vom Pitztale in seiner ganzen Länge scheidet. Er zweigt sich von den Bergen des hinteren Pitztales bei dem Pizkalexjöchl ab und zieht in gewaltigem Zuge nordwestwärts, bis die nördlichsten

Ausläufer sich waldig zu den Ufern des Inn absenken. Zwischen den zu beiden Seiten tief eingeschnittenen Tälern steigt er als eine gewaltige Kammer emporkommt und nur wenige kleine Täler sind in seinen Wall eingefurcht. So bildet der Geigenkamm einen vollständig abgeschlossenen Gebirgszug, der am Piztalerjochl beginnend, zu beiden Seiten von den tiefen Talsfurchen des Oetz- und Piztales begrenzt, nordwärts zieht und schließlich seine Ausläufer in dunklen Waldhängen dem Innthale zwischen Imst und Silz zusendet. In seinem ungefähr 35 Kilometer langen Verlaufe treten gewaltige, formschöne Gestalten auf, die im südlichen Antheile mehr den Gratcharakter wahren, während gegen Norden zu mehr und mehr massigere Blockberge den etwas weiter gewordenen Zwischenraum zwischen beiden Grenztälern ausfüllen. Eine große Menge selbständig aufragender, formvollendeter Felsköpfe, teilweise mit kühnen Eissfeldern geziert, tragen dem gewaltigen Zuge, eines schöner wie das andere; der Geigenkamm braucht sich wahrlich mit seinen Gipselformen neben dem benachbarten, durch seine kühnen Gestalten berühmten Kaunergrat nicht zu verstecken. Es ist eine Riesenkette von Bergen, wie man sie kaum in solcher Ausdehnung in den Alpen findet. In ihrem langen Verlaufe ist sie nur wenig gegliedert, — eigentlich ist der Bergzug ein unzertrennliches Ganzes.

Am südlichsten Endpunkte des Geigenkammes, nahe dem Piztalerjochl, zweigt sich der einzige bedeutendere Seitenkamm gegen Nordosten ab, der gegen das Oetzthal vorbringt und vom eigentlichen Hauptzuge durch das langgestreckte Pollestal geschieden ist. Das ist der Pollestamm, der in gipfelreichem Zuge sich nordostwärts bis gegen die Talenge des Oetztales erstreckt und dort in düsteren, walddurchsetzten Felshängen abfällt.

Nördlich vom Pollestal beginnt der eigentliche Hauptteil des Geigenkammes, der die gewaltigen Bergkolosse des Pufkogels und der Hohen Geige trägt und am besten als Pufkogel-Geigenkamm zu bezeichnen ist. Derselbe bildet eine gewaltige Gratmauer, die manchen schönen Gipfel aufweist, auch manches gewaltige Gletscherbecken in ihren Mulden einschließt und sich gegen Norden bis zur verhältnismäßig tiefen Einsattelung des Brettlehnerjochl erstreckt.

Wie aus der beigefügten Uebersichtskarte ersichtlich ist, bildet dieser Pufkogel-Geigenkamm mit seinen nordöstlich ab-

zweigenden Seitenkästen das zu unserem Arbeitsgebiet gehörige Hauptmassiv. Der nördlich vom Brettlehntal sich anschließende Teil des Geigenkammes, der sogenannte **Polst-Blockkogelkamm**, gehört zu dem neuen Arbeitsgebiet der Sektion Jung-Leipzig.

Ueber den **Pufkogel-Geigenkamm** schreibt Herr Dr. Hört-nagl weiter folgendes:

„Der Grat steigt von dem Pollestal als ziemlich breiter Fochrücken sanft aufwärts, bildet mehrere schulterartige Erhebungen, welche in steilen Plattenselsen zu den östlich eingelagerten kleinen Eissfeldern abstürzen, während die Westseite brette, wenig steile Schuttfelder decken. Die erste bedeutendere Schulter bildet den Gipfel des **Wurmskogels** (3080 m), der eigentlich den Namen eines Gipfels wohl kaum verdient; nur der Umstand, daß er einen Fels-sporn gegen Osten sendet, der das kleine **Wurmskaarl** in zwei Schenkel teilt, läßt seinen Namen einigermaßen rechtfertigen. Das **Wurmskaarl** ist eine flache, steil geneigte Bergmulde, deren südlicher Schenkel der kleine **Wurmskaarlferner** deckt, während der nördliche eine ausgeperrte Blockrinne bildet, deren Ausgang über steile Platten zum Hintergrunde des Pollestales abstürzt. Im weiteren Verlaufe wird der Kamm schon etwas schärfer, einzelne Blocktürme zieren seinen Scheitel. Nach und nach steigt er zu dem schon bedeutenderen Blockkopfe des **Schrabkogels** (3197 m) auf, dessen runder Gipfel in steilen, schwarzen Wänden in das **Wurmskaarl** abfällt; seine Nordostseite deckt der kleine **Schrabkogelferner**, der durch einen vom Gipfel gegen Osten strahlenden Felsrücken südlich begrenzt wird. An der Westseite lagern sanfte Blockhalden, die zeitweise von breiten Kinnen durchfurcht sind. Fast in einer geraden Linie erhebt sich nordwärts der breite **Gerbölkamm** zum schönen, massigen Kopfe des **Wassertalkogels** (3251 m). Er bildet eine breite, runde Kuppe, deren Nordseite von Firn überdacht ist. Vom Scheitel herab zieht gegen Osten ein breiter, s-förmig gewundener Schuttkamm, dessen Ausläufer fast die Talsohle des hinteren Pollestales erreichen, während die Nordseite des mächtigen Gipfelbaues die weite Gletscher-mulde des **Grubenkaarlferners** deckt, der sich sanft auf den breiten Scheitel hinaufzieht.

Der Kamm biegt nördlich vom **Wassertalkogel** in einem flachen Bogen gegen Westen aus und senkt sich zu einer ziemlich tiefen, runden Einsenkung ab, deren Grund überstrut

ist. Aus ihr erhebt sich dann eine mächtige Felspyramide, der Sonnenkogel (3161 m), der zwar nur eine geringe Höhe gegenüber seinen zu beiden Seiten aufragenden Rivalen erreicht, wegen seines stolzen Aufbaues aus dem weiten Grubenkaarlferner aber immerhin einen Namen verdient. Dieser Felskopf sendet eine in ihren unteren Theilen eisbedeckte, dreieckige Flanke zur Firnmulde des Gletschers hinab, gegen Westen aber fallen zum Unterschiede von der sanften Westseite des Wassertalkogels steile, rinnendurchfurchte Felsen gegen das steile, rinnenartige Wassertal hinunter.

Nördlich vom Sonnenkogel steigt in gewaltigem Aufschwunge der ungemein massige P u i k o g e l (3346 m) empor, wohl die herrlichste Gestalt des ganzen Geigenkammes, welcher durch seinen mächtigen Aufbau und seine schöne Gestalt mit den schönsten Bergen zu weitestern Imstande ist. Im Gegensatz zu den bisherigen Gipfeln, welche zusammen einen langgestreckten Grat bilden, ist der Puitkogel ein ganz selbständig aufragender Bergkoloß, der in den Kamm eingeschoben erscheint, den er an Höhe weit überragt. Sein Leib ist zum Grate quergestellt und er bildet eine in der Westost- richtung verlaufende schroffe Schneide, die sich aus gewaltigen Gesteinern aufbaut. Drei solche Pfeiler streben in gewaltiger Wucht von den Hängen des Piktals bei Planggeros herauf, sich schließlich zu einer schroffen Schulter vereinigend (3262 m), von der aus der Westgrat des Berges, in stolzer Schneide von Zacken gekrönt, zum lustigen Gipfel aufsteigt. Hohe, plattige, doch nicht besonders steile Wände fallen vom Scheitel des Westrates, wie vom Gipfel selbst gegen Südwesten in den ungemein düsteren Winkel des Wassertales ab. Nach Süden gegen den Sonnenkogel senkt sich ein circa 45 Grad geneigter, massiger Blockkamm ab, der an seinem unteren Ende einen Felsriegel gegen Osten hinaus in den Puitkogelferner entsendet, dann setzt sich der Kamm fast eben, von zahlreichen Türmen zerhackt, bis zum Fuße des wieder höher sich aufstürmenden Sonnenkogels fort; ein nur wenig ausgeprägter Seitenkamm gegen Osten trennt den Grubenkaarlferner vom Puitkogelferner, so daß er erst weit unten den Zungen der beiden Gletscher die Vereinigung gestattet, welche dann mit gewaltigen Moränen dem Pollestale zustreben. Im obersten Winkel des Puitkogelferners steigt der mächtige Gipfelförper in steilen, von Eis durchzogenen Plattenfelsen jäh empor, eine schöne Doppelspitze

bildend, in deren Mitte eine tiefe, ungemein scharfe Scharte eingesenkt ist.

Der Westgipfel dürfte um einen Meter höher sein als der östliche. Der Hauptkamm zieht von diesem letzteren nach Osten weiter, fällt in steiler Geradflucht zu einer überfirnten Klammseife ab, um dann weiterhin einen breitgerundeten Blockdom zu bilden (3269 m), der sich als gewaltige Schulter an den Hauptgipfel anlehnt und immerhin eine gewisse Selbständigkeit hat. Die Südseite dieser Schulter deckt eine gewaltige, von großen Blöcken übersäte, doch wenig geneigte Plattenflucht, welche bald vom sanft heraufstrebenden Puitkogelferner überdeckt wird, sich aber als eine hohe Wandflucht noch weit hinab fortsetzt. Sie teilt den Puitkogelferner in zwei Abschnitte, und zwar so vollständig, daß sie nirgends mehr zusammenhängen, sondern ganz verschiedenen Hochtaaren angehören; der nördliche Teil ist am Rande der Trennungswand etwa 100 Meter höher gelegen als der südliche.

Von der Ostschulter weiter wendet sich der Hauptkamm in einem leichten Bogen gegen Norden und bildet so den Ost- rand der gewaltigen Nordabstürze des Puitkogels. Wohl selten findet man in den Alpen eine so gewaltig aufstrebende Wandflucht wie diese. Blauglänzende, lechzende Eiszungen streben jäh empor in glatt geschuerte, von Eis glänzende Felsen, und darüber setzen wieder neue Eisflanken an, welche, immer steiler werdend, in schier unermessliche Höhe zum massigen Scheitel des Puitkogels sich aufstürmen. Das tief dem Abgrunde zu Füßen liegende, von wild zerstreuten Steinblöcken besäte Eissfeld zeugt von der furchtbaren Beherrschung der Naturgewalten. Auch zu dem östlich die Wand begrenzenden Hauptkamme strebt die eisglänzende Plattenflucht in ebenso unvermittelter Steilheit empor. Dieser bildet weiter nördlich eine schroffe Gratede (P. 3147 m d. A. V. Karte), welche gegen Osten hinab eine aus großen Blöcken zusammengesetzte Gratrippe bis hinaus in die Weitung des Betten-kaares sendet. Diese Gratrippe begrenzt den nördlichen Rand des Puitkogelferners und fällt in steilen, von Plattenfelsen durchzogenen Blockhängen zum tieferliegenden Westkaarlferner ab, der im Hintergrunde des Weiten-kaares versteckt liegt. Von der Gratede fällt in einer Steilstufe der Kamm zur tief eingesenkten Scharte des W e i ß m a u r a - j o h e s (2923 m) ab, welche einen gut gangbaren, aber bis jetzt noch ziemlich wenig benützten Uebergang vom Pollestale hinüber in das Piktal nach Planggeros vermittelt.

Von der hinteren Pollesalm wendet man sich noch ein Stück talwärts, bis das schmale, rot bezeichnete Talsteiglein den Talbach hinter der weiten Mulde überschreitet und in einem Bogen gegen rechts hinaus die das Tal sperrende Stufe zu ersteigen beginnt. Dort wendet man sich gegen Westen, wo ein vielfach ausgetretenes Viehsteiglein schräg gegen rechts zum Weiten-Kaare emporführt. Am Ausgange des Kaares verliert sich das Steiglein und man strebt im ebenen, noch vielfach von saftigen Kräutern bewachsenen Boden westwärts weiter, bis man den Grund des Kaares erreicht (1¼ St.), von dem aus nach beiden Seiten steilere Moränenhänge emporstreben, während sich dazwischen dunkle Felsen zu dem von hier aus schroff aussehenden Ampferkogel auflürmen. Man wendet sich gegen Südwesten und ersteigt die steilen, rutschigen Schutthänge, welche zum kleinen, meist vollständig ausgeaperten Weiskaarferner hinaufführen. Am unteren Rande der schmalen Eisjunge liegt ein schmutzgrüner, kleiner Eisee eingebettet, den man links läßt und dann schließlich auf dem wenig ansteigenden, spaltenlosen Eisfelde schräg gegen Südwesten zu dem im südwestlichen Winkel des Gletschers eingeschärteten Weiskaarjoch vorbringt. (¼ St.) Am Joch steht ein fast vollständig verwittertes Bildstöckl, welches davon Zeugnis ablegt, daß dieser Uebergang in früheren Zeiten einmal bei der Talbevölkerung bekannter war als jetzt.

Gegen das Piztal hinab führt von der tiefsten Scharte aus eine steile Eischlucht, welche zur Rechten von einem schmalen Geröllhang begrenzt wird. Ueber diesen gelangt man leicht, etwas gegen rechts hin ausquerend, in das geröllgefüllte Weiskaarjoch hinab, einen Trümmerleffel, aus dem gewaltige Wände ringsum emporstreben und dessen Grund der kleine Weiskaarferner erfüllt, der sich zur gewaltigen Nordwand des Putkogels hinaufzieht. Wahrlich, dieser eine Anblick schon lohnt zur Genüge den etwas mühsamen Uebergang. An der Nordlehne des Kaares führen dann Steigspuren westlich talwärts und schließlich eilt man am rechten Ufer des am Ausgange des Kaares entspringenden Bächleins über die steile Talstufe hinab in die tiefe Furche des Piztales, welches man etwas außerhalb von Planggeros gerade gegenüber der Einmündung des Planggerostales erreicht. (Zirka 2 St. im Abstiege.) Der Aufstieg von Planggeros zum Joch dürfte zirka 3¼ Stunden in Anspruch nehmen, und zwar muß man etwa 10 Minuten von

Planggeros talwärts gehen, bis hinter einer Waldecke, gerade gegenüber der ersten Brücke unterhalb der Einmündung des Planggerosbaches, gegen Osten das nicht leicht zu verfehrende Steiglein ins Weiskaarjoch abzweigt.

Vom Joch aus steigt der Hauptkamm zu einem ziemlich mächtigen Gratkopfe empor (P. 3066), der einen Felsporn in das Weiskaarjoch gegen Westen hinabsendet. Diesen Kopf, der wohl kaum einen eigenen Gipfel bildet, könnte man zur Bezeichnung der Dertlichkeit Weiskaarjochkopf nennen. Ein ziemlich scharfer, doch gut gangbarer Blockkamm zieht nördlich ohne bedeutendere Einlenkung zum schönen Kopfe des Ampferkogels (3159 m) empor, der zwar auch noch keine besondere Selbständigkeit aufzuweisen hat, immerhin aber vom Weiten-Kaare aus ein schöngeformtes, rundes Felshaupt bildet. Sein Gipfel ist ein schmaler Gratücken, der nach Osten und Westen in steilen, rinnenburchfurchten Wänden in die umliegenden Kaare abstürzt und sich gegen Norden über eine nur wenig, aber scharf eingesenkte Scharte in einem gewaltigen Grataufschwünge zum stolzen Scheitel der luftigen Silberschneide auflürmt.

Die Silberschneide (3346 m) ist wohl der schönste und zierlichste Gipfel, den der Geigenkamm aufzuweisen hat. Die Hirten im Pollestal nennen sie die „apere Geige“ oder überhaupt Geige allein, da vom Weiten-Kaare aus die Hohe Geige selbst nicht sichtbar ist und sie wohl diesen Gipfel als einen Vorgipfel derselben betrachten. Doch ist die Silberschneide ein nach allen Seiten hin vollständig selbständiger Berg, der wohl mit den schönsten Berggestalten der Ostalpen mit Recht wetteifern kann. Auch von der hohen Geige selbst trennt sie eine weite, breitüberstrichene Einfattelung, aus welcher dieses stolze Haupt in trochtigem Grate sich südostwärts empor-schwingt. Der Name Silberschneide wurde ihr von den ersten Ersteigern beigelegt, da der in der A. B. Karte stehende Name auf diesen Gipfel treffliche Anwendung findet, während er sonst ziemlich zwecklos angeführt sein dürfte, da die Einsenkung gegen die Hohe Geige hin zwar silbrig, aber nach keiner Richtung hin eine Schneide darstellt.

Die Silberschneide bildet eine äußerst spitze, dreiseitige Pyramide, welche von überaus mächtigen, übereinander gestürzten Felskolossen aufgebaut erscheint. Drei scharfe, zer-rissene Felskanten vereinigen sich zu einer ungemein luftigen Fels Spitze, wie man ihr wohl selten in den Dehtalerbergen

begegnen dürfte. Wie ein stolzer Turm baut sich der scharfkantige Südgrat empor, zu beiden Seiten fallen glatte, mächtige Plattenwände tief hinab in die düsternen Geröllkaare. Vom schmalen Gipfelschettel ziehen nach Osten und nach Westen zwei messerscharfe, äußerst zerackte, von vielen wilden Türmen gezierte Gratkanten aus, welche, sowie der Gipfel selbst in eisfrohen, fast senkrechten Plattenwänden unvermittelt gegen Norden abstürzen.

Der östlich streichende Kamm fällt etwas steiler in gewaltigen, oft senkrechten Stufen ab und ist aus gewaltigen, kreuz und quer übereinandergetürmten Felsäulen zusammengesetzt. In seinem weiteren Verlaufe geht er in einem wenig eingescharteten, doch sehr zerrissenen, scharfen Felskamm, den Grat der „inneren wilden Schneide“, über, der weit gegen das Pollestal vordringt und das geräumige Weite-Kaar von dem zwischen den beiden wilden Schneiden eingebetteten, langgefurchten Gletschertale scheidet. An der Südseite ziehen vom Kaargrunde bis fast auf die Grathöhe wenig steile Blochhalben, denen der Grat als gewaltige Blockmauer aufgesetzt erscheint. Im Hintergrunde zieht sich das Weite-Kaar, das dort ein kleines Eisfeld birgt, weit hinauf zu der Plattenflanke der Silberschneide, an deren Panzer daselbe in eine schräg gegen rechts aufwärts zum Grat ziehende, eisgefüllte Schlucht ausläuft. Der Kamm der inneren wilden Schneide gabelt sich an seinem äußersten Ende in zwei Schenkel, welche das kleine Vogenkaar zwischen sich schließen und deren nördlich sich noch einmal zu einem bedeutenderen Kopf, dem vorderen Ampferkogel (2002 m) ausschwingt, während der südliche sich nach und nach in die Weitung des Pollestales hinab gegen die hintere Pollesalm verliert. Die Silberschneide, der Knotenpunkt am Westende dieser schroffen Schneide, ragt im innersten Winkel des Weite-Kaares als stolze, schmale Felsäule drohend empor, die übrige Kammhöhe weit überragend.

Der Westgrat ist wohl der schärfste aller Kämme der Silberschneide und im wahren Sinne des Wortes als „Messersgrat“ zu bezeichnen. Freilich ist seine Schneide im Laufe der Jahrtausende durch die Verwitterung scharfartig geworden, allzu feste Felszähne ringen sich kreuz und quer aus der Schneide hervor. Weiter westlich senkt diese sich zu einer ziemlich tiefen Scharte ein, die noch in gewaltigen Platten gegen Norden abstürzt, während gegen Süden hinab schon etwas mildere Geröllfelsen, immerhin aber noch steil

und steingefährlich in den hintersten Winkel des Weismaurachtaares abfallen. Ueber einen unbedeutenden Felskopf, den die noch immer scharfe Gratsschneide westlich dieser Scharte bildet, zieht dieselbe westwärts auf einen bedeutenderen Blockkopf empor (P. 3197 der A. B. Karte), der den Gspießer des breiten Geigenplateaus bildet. Zu ihm zieht sich diese hochgelegene Gletscherebene, welche ziemlich sanft vom Schettel der Hohen Geige herabfällt, fast eben hin, so daß er nur einige Meter dieselbe überragt, während seine anderen Flanken in gewaltigen Steilwänden weit hinab in die Talhänge des Pitztales zwischen Weismaurach- und Rotenkaarl eilen.

Die A. B. Karte ist an dieser Stelle etwas unrichtig gezeichnet, da sich nach ihr dieses „Geigenplateau“ fast bis zum Gipfel der Silberschneide (in der Karte P. 3346) hinaufzieht, während in Wirklichkeit ein sehr langer, scharfer Felsgrat den die Gratebene weit überragenden Gipfel von dieser trennt, welcher sich erst bei P. 3197 anschließt. Nordwärts von dieser hochthronenden Firnebene steigt in weiter, eisüberdachter Flucht wenig steil die ehrwürdige Gestalt der Hohen Geige empor, sich in ihrem obersten Teile zu einer stolzen, schmalen, aperten Spitze verjüngend.

Die „Hohe Geige“ (3395 m) ist der höchste Punkt des Geigenkammes und zugleich auch der gewaltigste Aufbau in diesem Zuge. Jedem Besucher der vorderen Dehtalerberge, ja wohl jedem Besucher des Pitztales ist sie sicherlich aufgefallen, die eigentümlich geformte, ehrwürdige Gestalt, welche als mächtig überfirnter, mit zierlichen Linien gezielter Dom die Berge ringsum beherrscht. In stolzer Majestät ragt die Königin des Geigenkammes inmitten anderer schöner Berggestalten empor und streckt ihre wuchtigen Ausläufer zu beiden Seiten weit hinaus in die Niederungen des Polles- und Pitztales. Massige Felspfeiler streben von ihrem Riesenskeibe herab und gewaltige Eisströme bergen sich in den tiefen Falten ihres kalten Gewandes. Der höchste Punkt wird von einer kleinen, schön zugespitzten Blockpyramide gebildet, welche, etwas gegen Osten verschoben, dem firnglänzenden Riesenkörper aufgesetzt erscheint. Die Kanten der Gipfelpyramide streben als mehr oder weniger steile Blockkämme zwischen den die Flanken bedeckenden Firnhängen in die Tiefe, werden aber bald von denselben unter ihre eisigen Fittiche geborgen. Zwei dieser Kanten umschließen

die südlich heraufziehende Eismulde, welche in breiter Flucht die Kammhöhe südlich der Hohen Geige bildet.

Diese ziemlich breite Firnebene fällt gegen Osten an ihrer tiefsten Stelle über eine zirka 100 Meter hohe, steile Eiswand zu dem düsteren Gletschertale ab, welches von den beiden „Wilden Schneiden“ eingeschlossen und vom Wildenschneidenerner erfüllt ist, der sich langgestreckt zwischen den drohend abstürzenden Begrenzungskämmen weit hinauswindet gegen das östlich emporragende Haupt des vorderen Ampferkogels, um dort gegen Norden hin in schmaler Zunge gegen die untersten Moränen des weiter nördlich eingebetteten Geigenkaarlfenerners im Grunde des Geigenkaarls (Bircherkaar) auszumünden. Gegen Westen fällt das zirka 3190 Meter hoch gelegene Geigenplateau über steilere, von vielen Rinnen durchsüchte Felswände in den Hintergrund des Rotenkaarls, eines steil aus dem Piztale in die Westflanke der Hohen Geige emporstrebenden Hochkaares ab.

Die Nordwestseite der Hohen Geige selbst deckt ein mächtiges Gletscherfeld, der Geigenferner, der sich wenige Meter unter dem Gipfel beginnend, anfangs steil über einen Gletschersturz hinabsenkt, dann aber nach und nach sanfter ausläuft, immerhin aber ziemlich zerrissen ist. Vom Westrande dieses Gletschers stürzen steile, glattgewaschene Felsen in den Grund des Rotenkaarls nieder, während die eigentliche Zunge sich weit nordwestlich hinausstreckt und bei einem querstehenden Felskopfe (Kapuziner, 2856 m) ihren Endpunkt findet, wobei sie gegen Westen hinab in plattige, nicht besonders steile Felsen übergeht, über die vor Jahren die Gletscherzunge sicherlich den Grund des Rotenkaarls erreicht hat. Gegen die Kammhöhe hin breitet sich der Gletscher auch noch über den Scheiderücken, der vom Kapuziner emporzieht, aus, indem er den ziemlich breiten Rücken überdeckt und in hoher, steiler Eiswand in das nördlich eingebettete, kleine Geröllkaar abfällt, dessen Grund in den mittleren Teil des Hundsbachtals hinausleitet. (In der A. B. Karte ist dieses Eisfeld nicht eingezeichnet.)

Die Ostseite der Hohen Geige ist eine fast senkrechte, gewaltige Wandflucht, welche unvermittelt vom Gipfel zum innersten Winkel des Wildenschneidenerners abbricht. Auch der erste Teil der weiter gegen Norden ziehenden Gipfelkante wird gegen Osten zu von dieser Wandflucht begrenzt. Bald aber bildet der Nordgrat, der sich dort aufsetzt, eine breite, überfirnte Schulter, welche den ungemein schroffen, völlig

fahlen, turmgekrönten Felskamm der äußeren wilden Schneide gegen Osten hinausendet. Dieser ziemlich ungliederte Zadenkamm trennt das schmale Gletscherfeld des Wildenschneidenerners von der breiten Mulde des Geigenkaarlgletschers und gestattet erst weit unten die Vereinigung der Endmoränen der beiden Eiskörper. Das Geigenkaarl ist die gerade Fortsetzung des vom äußeren Pollesstale bei der vorderen Pollesalm abzweigenden Bircherkaares, das anfangs über eine steile, felsdurchsetzte Rasenstufe aufsteigt und sich dann nach kurzem Verlaufe in einen tief eingesenkten, nur spärlich mehr mit Gras bewachsenen Trümmerkeffel ausbreitet. In diesen Keffel herab münden von Süden die Moränen des Wildenschneidenerners und von Westen her durch eine kurze Felschlucht die Trümmerfelder des Geigenkaarlfenerners. Das zwiegespaltene Zungenende dieses Gletschers verläuft sich in einen düsteren Schuttkeffel, in welchem die Eismassen in mächtigem Sturze herabgleiten. Oberhalb des Zungenabsturzes aber ebnet sich das Eisfeld in eine sanft gegen Westen ansteigende Eismulde, welche nur von kleinen Eiswellen durchquert wird. Den Hintergrund des Gletschers gegen den Hauptkamm hinauf bilden steile, in die Graifelsen hinaufziehende Eiszungen, welche gegen die äußere wilde Schneide zu ungemein hoch emporstreben, gegen Norden zu aber immer kürzer werden. Unterhalb dieser Eisflanken biegt der Gletscherleib in weiter Mulde gegen Norden um und steigt in breiter, schwach geneigter Flucht bis zur Grathöhe empor.

Der Nordgrat der Hohen Geige wendet sich, nachdem er die vorerwähnte, breite Schulter, die Abzweigestelle der äußeren wilden Schneide, gebildet hat, als schöner, gegen Osten überhängender Wächtergrat, etwas nordwestlich; der Geigenferner deckt in gerader Flucht seinen Scheitel. Die Kammhöhe senkt sich manchmal etwas steiler, zu einer sanften, gegen Westen ründlich ausgebogenen Firnniederung ab, zu welcher der Geigenkaarlferner herüberzieht, während an der Ostseite eine steile Eiswalde durch die an der Flanke zutage tretenden Felsen zum Geigenkaarlferner hinabstürzt. Am Nordende dieser Gratniederung strebt ein schroffer Felskopf nur wenig hoch empor, der den Kamm abzusperren scheint. Derselbe wird durch einen ziemlich langgestreckten, schmalen Felsgrat gebildet, welcher nicht nur gegen Osten weit in die Tiefe stürzt, sondern auch gegen Westen zum Geigenferner ziemlich hohe, brüchige Felsen hinabsendet.

Die Fortsetzung des Kammes bildet nördlich vom Kopfe ein stark zersägter, steil abfallender, doch nur kurzer Felsgrat, zu dessen schroffen Echarten der Geigenferner steile Eiszungen emporsendet. Schließlich bildet die Kammhöhe eine bedeutende Einsenkung, bestehend aus zwei, durch einen kleinen Gratkopf von einander getrennten Echarten, zu deren Grunde der nun schon weit herabgesunkene Geigenferner in sanfter Mulde hinaufzieht. Beide Echarten fallen in noch immer ziemlich steilen, doch sehr kurzen Eiszinnen zur obersten Firnmulde des Geigenkaarlferners gegen Osten hinunter und gestatten so einen nicht besonders schwierigen Uebergang von einem Gletscherbecken zum anderen.

Knapp nördlich der zweiten Echarte steigt der Hauptkamm wieder als schroffer Felsgrat in turmartigem Aufbau in die Höhe, bildet dann weiterhin eine wenig zerrissene, doch ziemlich scharfe, sanft emporsteigende Felschneide, welche sich schließlich zum schön geformten, massigen Felskopfe des Hohenkogels (3288 m) aufschwingt. Der Gipfel desselben stellt einen kleinen Blockhügel dar, der sich am Westrande einer breiten, den Kamm in weiter Flucht bedeckenden Firnebene nur wenig erhebt, gegen Westen dahingegen in stolzen, hohen Felswänden abbricht, welche mit mächtigen Pfeilern weit hinabstreben gegen den obersten Teil des Hundsbachtals, wo sie in einen Felskrieten auslaufen, der die beiden obersten, südlich vom Breitlehnhöchl eingebetteten, im Hintergrunde von mächtigen Eisflanken erfüllten Geröllkaare gänzlich von einander scheidet. Das südliche Kaar führt über seine steile, hohe Eiswand zum Nordrande des Geigenfernens, das nördliche dahingegen über eine etwas weniger hohe Stufe südlich emporkam zur weiten, überfirnten Gratebene, welche vom hohen Kogel gegen Osten hin sich ausbreitet.

Dieses über 3200 Meter hohe Gratplateau ist annähernd von viereckiger Gestalt, auf seiner Höhe fast ganz eben und setzt sich nach drei Seiten hin in mehr oder weniger steilen Firnhängen in die umliegenden Gletscher fort, gegen Norden, wie erwähnt, in das nördliche kleine Geröllkaar, gegen Süden in weiter Flucht zum Geigenkaarlferner, der sich ziemlich sanft bis zur Höhe heraufzieht, und endlich gegen Südosten in einen kleinen, hoch oben in den Felsen versteckt liegenden Hängegletscher, der durch eine Felsrippe vom Geigenkaarlferner getrennt ist, und dessen Zunge weit oberhalb der Zunge des Geigenkaarlferners über hohe Felsen

herabzustürzen scheint. Der Ostrand der Firnebene setzt in steilen, von Rinnen durchzogenen Felsen in den Hintergrund des Polltals hinab, den bald der nicht kleine Polltalferner deckt. Südlich davon ragt aus dem Ostrande der Firnebene nur wenige Meter ein kleiner Steinhügel empor (P. 3248 der A. V. Karte), der an und für sich als eine selbständige Erhebung nicht betrachtet werden kann, der aber von der Ostseite aus gesehen, in Verbindung mit dem Firnplateau einen schön geformten, breit überfirnten Kopf darstellt, weshalb ihm sicherlich der in der A. V. Karte weiter östlich stehende Name „Breiter Kogel“ zukommt. Der dort angeführte Punkt (3063 m), zu dem der Grat vom Firnplateau als sanft geneigter Blockkamm herabzieht, ist kaum als eine Schulter zu betrachten, wenn auch seine Flanken sowohl gegen Süden zur Zunge des Geigenkaarlferners, als auch gegen Norden in das Polltal in steiler, felsiger Flucht abstürzen.

Von diesem Punkt zieht gegen Osten hinaus ein sich immer mehr absenkender Felskamm, der in langem Zuge die Weitung des Fircherkaares von dem weiter nördlich einschneidenden Polltale trennt. Bald treten auf seiner Höhe die Felsen zurück und machen steilen Grasshängen Platz. Erst weit draußen gabelt sich der Grat in zwei Kämme, von denen der südliche über eine feichte, übergraste Einsenkung (Ebnerscharte 2433 m) zum breitbewachsenen Kopfe des Bartkogels (2554 m) emporzieht, während der gegen Nordosten streichende bald einen schrofferen Charakter annimmt, indem steile, plattige Felsen in unvermittelter Flucht gegen Norden abstürzen; an der Südseite aber ziehen sich die zwischen beiden Kämmen eingelagerten Weidehänge der Ebneralm sanft hinauf bis auf die Grathöhe. Als Eckpfeiler entragt dem Ende des Kammes der gewaltig aufgebaute Hahlkogel (2657 m), das Wahrzeichen der Talmulde von Längensfeld. Seine Nordseite bilden gewaltige, in breiter Flucht abstürzende Platten, während an der Südseite, sanft geneigte, nur im obersten Teile etwas steiler werdende Weidehänge bis auf seinen Gipfel ziehen.

Nördlich vom Hahlkogel dringt vom Oestale herein das kleine Polltal, welches eigentlich ein talartiges Hochkaar ist, dessen Ausgang in einer bewaldeten Stufe zum Talkegel von Huben im hintersten, südwestlichen Winkel abfällt. Oberhalb dieser Waldstufe bildet die Talniederung fruchtbare Weideweise, in welchen die kleine Polltalalm liegt. Der

obere Verlauf des Polltales ist ziemlich einformig, es ist ein breites, im Grunde mit Geröll erfülltes Hochtal, dessen sonnige Flanken aber fruchtbare, zwischen die Felsen eingeprenge Weidehänge aufweisen. Im Hintergrunde liegt ein ziemlich großes, nur schwach abfallendes Eisfeld versteckt, das zwischen dem Breitenkogel und dem Breitlehntogel eingeschlossen ist und mit steilen, kurzen Eisrinnen zum Firnplateau des Breitenkogels emporläuft. Im westlichsten Winkel ist eine tiefe, schmale Felscharte im Kamm eingesenkt, zu welcher wenig hohe, steile Felsen vom Polltalferner emporziehen, welche aber jenseits durch eine wenig steile, eisgefüllte kurze Schlucht bereits schon mit jenem kleinen Geröllkaare in Verbindung steht, das sich über mächtige Blockfelder bis zur Einsenkung des Breitlehntals hinüberzieht.

Von dieser Charta steigt der Kamm als schroffer, turmgeschmückter Felsgrat zu einem Eckpunkte empor, von dem eine Seitenrippe gegen das Breitlehntal hinabzieht, welcher als Scheidekamm des Breitlehn- und Hundsbachtales die eigentliche Fortsetzung des Hauptkammes bilden. Diese Rippe ist im obersten Teile ein durch Schuttrinnen mit den Kaarhängen zu beiden Seiten in Verbindung stehender Geröllrücken, der sich aber bald in einen schroffen Felskamm umwandelt, um sich dann schließlich weit unterhalb in den ausgedehnten Blockhalden der Fochweitung zu verlieren.

Von dem vorerwähnten Eckpunkte aber schwingt sich gegen Nordosten ein mächtiger Gratrücken empor, der weit hinauszieht gegen die Weitung des Dehtales und zwei schöngeformte Felsgestalten auf seinem Scheitel trägt. Bald nordöstlich ragt aus dem Grate ein mächtiger, plattengepanzter Turm empor, der als schön geformter Felskoloss dem Grate aufgesetzt erscheint und eine ziemliche Selbständigkeit aufweist. Dieser Turm entspricht dem Punkte 3093 Meter der A. B. Karte und wurde von seinem Erstersteigern Breitlehntopf getauft. Von ihm stürzen zu beiden Seiten jähe, plattige Felsen tief hinab, südlich zum Polltalferner, nördlich in das geröllgefüllte, oberste Kaar des Breitlehntales. Von diesem Turm zieht sich der Kamm als lustige, von senkrecht aufgetürmten Platten gebildete, zerrissene Felschneide in weitem Bogen nordöstlich weiter und erhebt sich schließlich zu einer gigantisch aussehenden Plattenkrone, deren vielfach zackiger, ungemein schmaler Scheitel in gewaltigen Steilwänden nach beiden Seiten abfällt. Die nördliche Ecke dieser

Plattenschneide wird dadurch etwas massiger, daß sie einen Seitenpfeller in das Polltal hinabsendet und dabei eine kleine Kaarmulde von diesem absondert. Diese Ecke ist der höchste Punkt des gewaltig aufragenden, feinzugespitzten Breitlehntogels (3140 m), der von allen Seiten gesehen, durch seine kühne Form die Aufmerksamkeit auf sich lenkt und besonders von Längenfeld aus als kühne Felspyramide erscheint, welche den Eingang des breiten Breitlehntales zur Linken beherrscht. Steile, düstere, von Eisflecken unterbrochene Felsen stürzen von seinem schmalen Scheitel in mächtig breiter Flucht tief hinab gegen Norden in die Furche des Breitlehntales, und gegen Osten hinaus zieht ein steil abfallender Blockkamm, der weit hinaus gegen die Talmulde von Huben vordringt und schließlich im bewachsenen Scheiderücken zwischen den Ausgängen des Poll- und des Breitlehntales sein Ende findet.

Der Puitkogel-Geigenkamm wird von seiner nördlichen Fortsetzung, dem **Voibis-Blockkogelkamm**, durch die breite, tiefe Einsattelung des Breitlehn- oder Hundsbacherjochs (2640 m) getrennt. Das Breitlehntal ist ein bequem gangbarer Uebergangsfattel von Huben im Dehtale aus durch das Breitlehntal hinüber ins Pöstal zum Weiler Trennwald. Von Huben aus wendet man sich in westlicher Richtung, durch das Dorf wandernd, dem alten Bette der Ache zu, welche man auf einer Brücke überschreitet. Hinter der Brücke zweigt gegen links der Weg in das Polltal ab, während der Weg in das Breitlehntal über den hier vereinigten Polltaler- und Breitlehnbach hinüber nach dem Weiler Mühl führt, der in der Talnische gerade unterhalb des Ausganges des Breitlehntales liegt. Gleich nach den ersten Häusern wendet man sich vom Talwege ab und steigt westlich durch eine Waldblocke schräg gegen rechts aufwärts auf einen kleinen Kammrücken, wo man auf einen besseren Steig trifft, der vom weiter nördlich gelegenen Weiler Gottsgut heraufführt. Auf diesem Wege kann man auch von Längenfeld aus, ohne den Umweg über Huben zu machen, zum Breitlehntale aufsteigen, indem man sich innerhalb des Kurbades Längenfeld von der Talstraße weg nach rechts gegen den Weiler Achtehn wendet, hernach auf einer Brücke die Ache überschreitet und der Ache entlang zum Weiler Gottsgut gelangt, von wo aus der breite Umweg in südwestlicher Richtung in das Waldgehänge am Ausgange des

Breitlehntales hinaufführt. Etwa 100 Meter über der Talsohle trifft er mit dem schmalen Steiglein, das von Huben heraufführt, zusammen, steigt dann in mehreren Kehren durch steilen Wald aufwärts und leitet schließlich gegen rechts hinaus in ein waldumfriedetes Wiesental, in welchem er bis zum Ausgange des Tales emporsteigt. Ein kurzer Quergang gegen Süden führt dann bald hinüber zu den einfachen Hütten der Breitlehnaalm (1874 m), welche malerisch inmitten des Ausganges des weidreichen Breitlehntales, gerade über der Waldgrenze gelegen ist und einfache Unterkunft im spärlichen Heu und magere Almofst bietet. (1¼ St. von Huben, 2 St. von Längenfeld.)

Von der Alm weiter leitet ein leicht auffindbarer Steig in westlicher Richtung durch die mit Gestrüpp überwucherten Almweiden aufwärts in das Breitlehntal hinein, welches man bei einer weiten Weidemulde am linken Talufer betritt. Von hier aus wird der Weg etwas schlechter, doch ist immerhin noch bis auf die Jochhöhe hinauf ein gut auffindbares Steiglein vorhanden. Dasselbe leitet etwas über der Tiefe des Tales an den nördlichen Hängen fast in gleicher Höhe, nur wenig ansteigend, taleinwärts. Im Hintergrunde, wo das Tal einen viel unfruchtbareren Charakter annimmt und nur mehr an den sonnigen Hängen zur Rechten fruchtbareren Graswuchs aufweist, erreicht das Steiglein nach und nach die mit Blockfeldern und Geröllhalben erfüllte Talsohle, in welcher es dann schließlich in südwestlicher Richtung über sanftgeneigte Schutthalben zur breiten, sanftgerundeten Joch-einsattelung aufsteigt. (1½ Std.)

Jenseits gelangt man über teilweise mit Gras bewachsene Geröllhänge etwas steiler in eine leichte Mulde hinab, die man in einem nach Norden konvexen Boden ausgeht, und kommt dann schließlich über eine steilere, mit üppigerem Graswuchs bedeckte Talstufe hinab zu den Weidehängen der Hundsbacheralm (2300 m), deren sehr einfache kleine Hütte etwas rechts (nördlich) oberhalb des Baches liegt und nur im Nothfalle Unterkunft bietet. (½ St.) Von dieser Hütte geht ein schmales Wiesensteiglein durch üppige Mähder gerade hinab in das steil heraufziehende Tal, quert, in der Talsohle angelangt, den lautrauschenden Bach und leitet dann an der linken Bachseite knapp über dem Bache weiter talabwärts. Am Talausgange, wo der Bach bereits in einer tiefen Schlucht zu verschwinden beginnt, quert das Steiglein fast eben über die steilen, mit Gesträuch bewachsenen Hänge

hinaus gegen Süden und senkt sich dann in vielen kurzen Kehren am südlichen Rande der Bachschlucht über eine steile Wiesenhalde hinab in das Pistal, in welchem man durch den bewaldeten Talregel in südwestlicher Richtung taleinwärts den Weiler Trennwald nach kurzer Zeit erreicht. (1 St.) Der Aufstieg von Trennwald bis auf die Jochhöhe dürfte ungefähr 2¼ Stunden beanspruchen. In Trennwald findet man keine gute Unterkunft, das nächste Wirtshaus ist taleinwärts in Planggeros (¾ St.), talaustrwärts in Pissmos vor St. Leonhard (1¼ St.). Somit nimmt der Uebergang von Längenfeld nach Planggeros etwa 5½ Stunden in Anspruch.

Geschichtliches über die Besteigungen im Puitfogel-Geigenkamm

Von Dr. Sürtnagl.

1. Der **Wurmstkgogel** (3080 m) ist eine unbedeutende Kammerhebung nördlich des Pollesjöches, welche nur als Aussichtspunkt oder zum Uebergang bei der Kammwanderung in Betracht kommt. Bei seiner leichten Erstiegligkeit und bei der Nähe des früher auch von Einheimischen viel begangenen Joches ist er wohl schon längst erstiegen worden. Die erste Nachricht von einer Erstiegung bringt Rudolf v. Ausdas, der bei seiner Wanderung vom Pollesjöchl bis zum Puitfogel am 24. August 1895 auch diesen Kopf berührte. Weiterhin gelangten auch die A. A. K. Mitglieder Karl Mayer, Ludwig Prochaska und der Verfasser bei ihrer zweitägigen Wanderung über den Puitfogel-Geigenkamm am 25. Juli 1897 auf diese Graterhebung. Dieselbe ist über Geröll vom nördlichen Pollesjöche aus in etwa einer Stunde zu erreichen; auch die sanften Geröllhänge der Westseite gestatten einen sehr leichten, aber etwas mühsamen Aufstieg. Von dem weiter nördlich aufragenden Gschrabkogel herüber über den schon etwas zerrisseneren, doch harmlos zu begehenden Kamm benötigt man wiederum eine Stunde Zeit.

2. Der **Gschrabkogel** (3197 m) ist ein schon bedeutender aufragender Gratkopf, der aber bei der Nähe des nächstliegenden, nördlichen Wassertallogels sehr an seiner Selbstständigkeit einbüßt. Auch von ihm fehlen alle Aufzeichnungen aus den früheren Jahren, es findet sich nur eine Notiz im Fremdenbuche zu Mittelberg, wonach wahrscheinlich Dr.

A. M. Verns mit Frau und Dr. J. v. Rees mit dem Führer Th. Pioner am 27. August 1878 den Berg von Westen herauf ersteigen haben. Weiterhin erreichte vom Wurmskogel her R. L. Kusdas den Gipfel über die Kammspitze, und die vorerwähnten A. M. K. Mitglieder überschritten denselben in umgekehrter Richtung. Vom Wurmskogel her ist der Gipfel in 1¼ Stunden zu erreichen, vom Wassertalkogel über den leichten Blockkamm in etwa 25 Minuten. Leicht zugänglich ist auch die geröllgefüllte Westseite, ein solcher Aufstieg würde sich aber wegen des unbedeutenden Gipfels nicht lohnen.

3. Der **Wassertalkogel** (3251 m) ist ein schön geformtes Blockhaupt mit breiten, nördlichen Firnsanken. Wegen seiner leichten Zugänglichkeit und seiner schönen Aussicht ist seine Ersteigung sehr lohnend. Von früheren Besteigungen haben wir keine Nachricht; R. L. Kusdas fand, als er am 29. August 1895 auch diesen Gipfel überquerte, auf diesem breiten Scheitel einen kleinen, zerfallenen Steinmann, welchen er wieder aufrichtete. Denselben Gipfel überschritten auch die vorerwähnten A. M. K. Mitglieder bei ihrer Kammwanderung am 25. Juli 1897. Der Wassertalkogel ist von allen Seiten leicht zugänglich, vom Gschwabkogel her über den leicht gangbaren Kamm in ¾ Stunden, von dem nördlich eingesenkten Firnsattel oder auch aus der Mulde des Grubenkaarferners über die wenig geneigte, nördliche Eisflanke in etwa ¾ Stunden. Ein weiterer Weg führt direkt von Mittelberg herauf über die steilen Wälder des Mandarsen-Sonnenberges und über die weiter oben die Flanke bedeckenden Geröllfelder (etwa 4 St.). Ebenso führt von Osten her über den gegen das Polleestal hinabstreichenden, sanften Geröllrücken ein bequem gangbarer Weg auf seinen Scheitel, indem man hinter der Pollesau zu dem schon vorher sichtbaren, weit herabziehenden Kamm über wenig steile Weiden- und Schutthänge emporsteigt (etwa 3½ St. von der hinteren Pollesalm).

4. Der **Sonnenkogel** (3161 m) ist ein ziemlich niedriger, aber schön geformter Felskopf mit ausgesprochener Pyramidengestalt, der im Hintergrunde des Grubenkaarferners stolz aufragt. Derselbe wurde bereits am 8. August 1872 von Herrmann Golle mit dem Führer Isak Dobler von Mittelberg aus bei frischem Neuschnee in sieben Stunden durch das Wassertal und zuletzt über den Grat von Süden her ersteigen. Auch R. L. Kusdas erreichte bei seiner Kamm-

wanderung am 29. August 1895 diesen Gipfel von Süden her. Bei seinem Abstiege gegen Norden hin wurde er durch allzu schroffe Gratzacken auf die Westseite hinabgedrängt, auf der er, über Rippen und Runsen querend, ziemlich schwierig die vor dem Puitkogel eingesenkte Scharte nach einer Stunde erreichte. Von der südlichen Scharte aus ist der Sonnenkogel unschwierig zu ersteigen (½ St.), alle anderen Seiten dürften aber ziemlich schwer oder wenigstens unangenehm zu überwinden sein.

5. Der **Puitkogel** (3346 m) ist ein gewaltiger Bergfels mit mächtig aufstrebenden, eisdurchzogenen Flanken. Sein Gipfel bildet eine scharfe Schneide, von deren höchstem Punkte gegen Süden ein steiler, gutgestufter Blockkamm hinabzieht. Seine Ersteigung ist nicht besonders schwierig, nicht einmal mühsam, da die fortwährend wechselnden Bilder einen Aufstieg äußerst anregend gestalten; außerdem macht die herrliche Rundschau, die sich von seinem Gipfel aus auf die herrliche Eismwelt des hinteren Piz- und Dextales und auf die mächtigen Neden des Kaunergrates darbietet, die Tour zu einer ungemein lohnenden. Von früheren Ersteigungen des Puitkogels ist nichts in die Oeffentlichkeit gelangt, doch dürfte der Puitkogel schon seit vielen Jahren von Mittelberg aus ersteigen worden sein. Im Jahre 1893, am 22. August hatte Rudolf L. Kusdas einen Versuch der Ersteigung des Puitkogels von Mittelberg aus gemacht, dabei war er von Mittelberg etwas talauwärts zum Ausgange des Wassertales gewandert und von dort durch das Wassertal empor in die Südwestflanke des Puitkogel aufgestiegen, wo er etwa 100 Meter unter dem Gipfel sich in allzu schwierige Felsen verkletterte und umkehren mußte. Die erste vollständig durchgeführte Ersteigung, welche zur Kenntnis gelangte, führte Dr. Fritz Lantschner mit dem Forstwart Franz Strein am 29. August 1894 vom Polleestal aus durch. Dieselben wanderten in den Hintergrund des Pollestales und von der Pollesau aus empor zum südlichen Schenkel des Puitkogelferfers, von dem aus sie dem Gipfel direkt zu Leibe rücken wollten. Mit nicht leichter Kletterei wurde die Grateinfenkung östlich des Gipfels, vor der Ostschulter erreicht und von dort ein Stück am Ostgipfel emporgestiegen. Die scharfe, eisgefüllte Gipfelscharte wurde dann an den plattigen Felsen der Pollesseite umgangen und die von der Scharte herabziehende, steile Eisrinne stufenschlagend überwunden, so daß sie schließlich von Südosten her den höchsten Gipfel ge-

wannen. Den Abstieg nahmen sie auf den gegen Süden ziehenden Blockgrat zum Grubenkaarlferner und wieder hinunter in das Pollestal. Genau ein Jahr später, am 20. August 1895, machte Rudolf L. Kusdas einen neuerlichen Versuch, den Puitkogel, den er noch für unerstiegen hielt, zu erklettern. Er war von Mittelberg zum Pollesjoch emporgestiegen und hatte, wie früher erwähnt, die wenig eingesenkte Scharte südlich des Puitkogels auf seiner Kammwanderung über die einzelnen Kammerhebungen erreicht. Von der Scharte etwas auf die Pollesseite hinausquerend, gelangte er auf den vom Südkamm östlich vorgeschobenen Ausläufer, über den er schließlich nach einständiger Kletterei spät abends den Gipfel gewann. Den Abstieg nahm er auf dem gleichen Wege zurück zur Scharte im Südgrate und von dort weg gerade gegen Westen hinunter durch eine steile Schuttrinne, welche ihn schließlich in das Wassertal hinabbrachte, durch welches er die Sohle des Pitztals wieder erreichte.

Einen neuen Zugang zum Puitkogel fanden am 25. Juli 1897 die A. N. K.-Mitglieder Karl Mayer, Ludwig Prochaska und der Verfasser auf ihrer zweitägigen Ueberschreitung des Puitkogel-Geigenkamms, indem sie nach einem Zeltlager im Weiten-Kaar zum Weiskaurachjoch emporstiegen, etwas südlich vom Joch über eine mit Schnee durchzogene Blockrinne die quer herabziehende Gratmauer erkletterten und so auf den fast ebenen, nördlichen Schenkel des Puitkogelferners gelangten, den sie in südwestlicher Richtung überschritten. Schließlich wurde über die wenig steilen, blockübersäeten Südhänge der Ostschulter des Puitkogel schräg aufwärts zu der, zwischen dieser und dem Hauptgipfel befindlichen Gratfente emporgestiegen und über die steile Lehne der östliche Gipfelsacken erreicht. Die Ueberwindung der Scharte, deren Schenkel fast überhängend sind, während eine zarte Eisschneide ihren Grund bildet, machte ziemlich Schwierigkeiten, konnte aber die Erstiegung des Gipfels nicht hindern. Der Aufstieg vom Weiskaurachjoch bis zum Gipfel kostete bei schnellster Gangart wenig mehr als zwei Stunden Zeit; der Abstieg, der über den Südgrat und die Schulter genommen wurde, beanspruchte über die Mulde des Grubenkaarlferners bis auf den Wassertalkogel 1½ Stunden.

Natürlich haben auch die weniger anziehenden Seiten des Puitkogels inzwischen Bergsteiger angezogen, sogar die eisgepanzerte, steinschlaggefährliche Nordwand hat ihre Besieger gefunden. Am 5. September 1903 überwandten Karl

Berger, Eduard Franzelin und Ingenuin Hechenblakner diese erschreckend abweisende Wand in ½ständiger schwerer Arbeit. Nach Ueberwindung der Randkluft gelangt man in eine muldenartige Vertiefung des Felsgürtels, der den unteren Teil der Wand bildet, erklettert dann wegen der großen Steinschlaggefährlichkeit rechts von der Eisrinne, in welche die Vertiefung emporzieht, über nicht schwierige, aber sehr brüchige Felsen zum Rande des Eises empor. Hierauf quert man die Rinne auf eine Gratrippe zu, welche von kurzen Eisflächen unterbrochen, schließlich als steile Firnkante zu dem senkrechten Felsabbruch des Westgrates emporzieht. Dort bringt ein kurzer Duergang nach links und leichter gangbares Terrain auf den Westgrat und über diesen zum Gipfel. (Schwierige Eisarbeit, sehr steingefährlich.)

Der in gewaltigem Abschwunge gegen das Pitztal niedergehende Nordwestgrat des Puitkogels wurde am 27. Juli 1921 durch Rudolf Czegka und Dr. Ludwig Obersteiner-Graz bezwungen. (Dieser Aufstieg ist nicht sehr schwierig, jedoch wegen der gewaltigen Höhendifferenz sehr langwierig und anstrengend. (Alpenfreund, 1922, S. 95.)

Auch über die Südwestseite ist der Puitkogel schon erstiegen worden: Am 15. Juli 1914 überwand Hedda Verfflinger mit dem Führer Heinrich Dobler die steilen, brüchigen Felsen dieser Seite (M. N. B. 1923, S. 98) und am 5. August 1921 erkletterten die Schwestern Große-Meiken mit den Führern Johann Fiechl und Georg Kirchner die nur wenig ausgeprägte Südwestrippe. (M. N. B. 1923, S. 65.) Die Erstiegung über diese Seite ist im allgemeinen nicht schwierig, aber sehr mühsam.

Der bequemste Zugang zum schönen Puitkogel ist der vom Pollestale aus. Von der hinteren Pollesalm ausgehend, wandert man taleinwärts über die Talstufe hinauf zur Pollesau (¼ St.), welche man, in westlicher Richtung schräg aufwärts querend, überschreitet. Dann steigt man über mäßig steile, grassdurchwachsene Geröllhänge empor zu den aus dem großen, nördlich des breit sichtbaren Wassertalkogel eingelagerten Gletscherkaare kommenden Moränen und erreicht die Zunge des Grubenkaarlferners (¼ St.), dem man dann in westlicher Richtung folgt. Im Hintergrunde, angesichts des schönen Sonnenkogels, wendet man sich im Gletscher nordwärts und ersteigt über Firn- und Schutthänge die vom Südgrat gegen Osten vorgeschobene Blockschulter (1 St.), welche einen bequemen Aufstieg zu dem

aus Blöcken gebildeten Südgrat gestattet, über den der Gipfel mit leichter, anregender Kletterei erreicht wird ($\frac{1}{2}$ St.). Auf die vorerwähnte Blockschulter gelangt man auch über den südlichen Teil des Puifogelferner's, dessen Zunge sich mit der des Grubentaarferner's vereinigt, in gleicher Zeit, nur ist dort der Gletscher etwas steiler und zerrissener. Auch der gerade Verlauf des Südgrates von der südlich eingesenkten Scharte aus ist unschwierig, wenn auch etwas mühsam zu erklimmen. Die Scharte ist sowohl vom Puifogelferner als auch vom Grubentaarferner aus leicht zu erreichen.

Der lohnendste und sicherlich auch nicht der längste Zugang ist die Wanderung über die Kammerhebungen von der Braunschweigerhütte aus, welcher Weg für denjenigen, der talaus geht, sehr zu empfehlen ist, da er in einem Tage leicht von der Hütte über den Puifogel und das Pollestal nach Huben und per Post die Eisenbahnstation erreichen kann, während er sonst fast in derselben Zeit das einförmige Pitztal hinausz wandern muß.

Viel mühsamer, schon wegen der steil aus dem Tal aufsteigenden Hänge sind die Zugänge von der Pitztalerseite. Am besten benützt man von Mittelberg aus der früher erwähnten Aufstiegsweg auf den Wassertalvogel über den Mandarfen-Sonnenberg, braucht aber nicht vollständig zum Gipfel dieses Berges aufzusteigen, sondern sucht über die Geröllhalben den Sattel nördlich zu gewinnen (4 St. von Mittelberg). Jenseits geht es etwas abwärts in die Mulde des Grubentaarferner's ($\frac{1}{4}$ St.), und so gelangt man auf den vorerwähnten Weg, der über die Schulter ($\frac{1}{2}$ St.) auf den Gipfel führt ($\frac{1}{2}$ St.). Ein anderer, etwas schwierigerer und mühsamer Aufstieg aus dem Pitztale, dafür aber reich an wechselnden Bildern, führt aus den obersten, rinnend durchwühlten Hängen des Wassertales hinauf zu der südlich des Gipfels gegen den Sonnenkogel hin eingesenkten Scharte, zu welcher eine steile, etwas steingefährliche, aber nicht schwer gangbare Rinne durch die Felsen emporzieht. Die obersten Hänge des Wassertales erreicht man entweder durch das Wassertal herauf, eine wasserdurchrauschte, steilabfallende Schlucht, deren unterer Ausgang unterhalb des Weilers Mandarfen ($\frac{1}{4}$ St. außerhalb Mittelberg) einen mächtigen Schuttkegel bildet, oder auch über die steilen Mäher des Mandarfen-Sonnenberges, wobei man etwa in einer Höhe von 2500 bis 2800 Meter gegen Norden über Finnen und

steile Hänge in das oberste Wassertal hineinqueren muß. Die vorerwähnte Scharte erreicht man von Mittelberg aus auf jedem der zwei Wege in etwa $4\frac{1}{2}$ —5 Stunden. Von der Scharte aus kann man entweder direkt über den Südgrat zum Gipfel aufsteigen oder über die Ostschulter ($\frac{1}{2}$ St.).

Die Aufstiege über den Nordwestgrat und die Südwestseite des Puifogels sind durchaus sehr langwierig und wegen der brüchigen Blockfelsen, welche sehr steil zur tiefen Furche des Pitztales niederziehen, sehr unangenehm, ohne daß besondere Schwierigkeiten zu bewältigen wären. Die früher erwähnten Aufstiege laufen alle am Südgrate zusammen, der den einzigen leichten Weg auf diesen Gipfel bildet. Viel schwieriger ist eine Erstiegung von Osten her, da die am Gipfel eingeschnittene Scharte ein ernstliches Hindernis in den Weg stellt. Den Ostgrat des Puifogels erreicht man entweder vom südlichen Schenkel des Puifogelferner's, indem man über die Felsen zu der östlich des Gipfels eingesenkten Gratfenne gerade emporklettert, oder vom nördlichen Schenkel aus, von dem man über wenige steile, geröllbedeckte Plattenhänge ohne jede Schwierigkeit zu der vorerwähnten Gratfenne gelangen kann. Zum nördlichen Schenkel des Puifogelferner's kommt man entweder direkt vom Pollestale aus, indem man über steile Weidehänge durch das mit dem Weitenkaare gemeinsam ausmündende kleine Marxlaar emporsteigt (zirka 3 St. von der hinteren Alm), oder auch leichter vom Weiskmaurachjoch her, über die östlich herabziehende, die nördliche Begrenzung bildende Gratmauer. Wenige Schritte unterhalb der Jochhöhe wendet man sich südlich und nimmt die erste breite, schneerfüllte Blockrinne in Angriff, die etwa 50 Meter hoch, zu einem scharfartigen Blockeinschnitte in der Kammhöhe emporführt ($\frac{1}{4}$ St.). Jenseits betritt man den fast ebenen Ferner, den man in südwestlicher Richtung in gleicher Höhe quert, und kommt schließlich leicht auf die Plattenhänge südlich der breiten Ostschulter ($\frac{1}{2}$ St.), die von hier aus unschwierig in kurzer Zeit zu ersteigen ist. Söhräg aufwärts gegen Westen erreicht man die östliche Gratfenne ($\frac{1}{2}$ St.), und auf der steilen, doch guten Ostflanke den östlichen Gipfelzacken ($\frac{1}{4}$ St.). Ein zirka 3 Meter hoher Blocküberhang führt in den Grund der Scharte hinab zur schmalen Eisschneide, welche etwa 10 Meter lang äußerst lustig zum Westgipfel hinüberleitet, der dann leicht in wenigen Schritten erklettert wird (je nach den Verhältnissen $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ St.). Die Begehung des ganzen Kammes vom Weiskmaurachjoch

her dürfte bis auf den ersten Gratabsatz, der knapp an der Fochsenke aufragt, nicht besonders schwierig sein; ob jener Absatz erstletterbar ist, müßte erst ein Versuch lehren. Oberhalb dieses Absatzes kann man den Grat, wahrscheinlich nicht besonders schwierig, von der nördlichen Begrenzungskante des Puitogelfersners aus erreichen. Die Ersteigung über die gewaltige Nordwand des Puitogels gehört zu den schönsten Leistungen der Eistechnik.

6. Der **Amperkogel** (3159 m) ist eine ziemlich unselbständige Erhebung in der weiten Senke des Weiskmaurachjoches zwischen Puitogel und Silberschneide, die aber sehr nahe an letzterer, nur durch eine leichte, schmale Scharte von dieser getrennt, als felsiger Kopf aufragt. Diesen Gipfel erreichten am 24. Juli 1897 die A. A. K.-Mitglieder Karl Mayer, Ludwig Prochaska und der Verfasser bei ihrer Wanderung über den Geigenkamm von der Silberschneide her über den Ostgrat und fanden dort keine Zeichen einer früheren Ersteigung. Der Abstieg wurde damals gerade vom Gipfel in nordöstlicher Richtung durch eine steile Plattenrinne zu den Geröllhängen im Hintergrunde des Weitenkaares genommen, wo mit einem Zeltlager der erste Tag nach Ueberschreitung des ganzen Kammes vom Breittelhüßl her endete. Der Amperkogel ist sowohl vom Weiskmaurachjoch her über den Weiskmaurachkopf als auch von der nördlich eingesenkten Scharte über die Grathöhe mit leichter Blockkletterei zu erreichen. Auf diese Scharte gelangt man sowohl von Osten aus den Schutthängen des Weitenkaares, als auch vom westlichen Weiskmaurachkaare herauf über eine leicht gangbare Schuttrinne. Ueber die an der Westseite des Berges gegen das Weiskmaurachkaare hinabziehenden Felsen (Westgrat) wurde der Gipfel am 26. Juli 1921 durch Rudolf Czegka und Dr. Ludwig Obersteiner-Graz in nicht ganz leichter Kletterei erreicht. (Alpenfreund 1922, S. 95.)

7. Die **Silberschneide** (3346 m) ist wohl bei weitem der zierlichste, aber auch der unvergleichlich schwierigste Gipfel des ganzen Geigenkammes. Als schlanke, zartgekantete, dreiseitige Plattenpyramide ragt sie drohend im Hintergrunde des Weitenkaares in die Höhe. Bis auf die Hirten der Pollesalm kennen sie nur wenige und diese hielten sie wegen ihrer drohenden Gestalt für unersteiglich. Die erste Ersteigung führten die A. A. K.-Mitglieder Karl Mayer, Ludwig Prochaska und der Verfasser am 24. Juli 1897 aus,

welche der schroffen Schönen vom Geigenplateau her über den messerscharfen, gezackten Westgrat zu Leibe rückten, über den sie teilweise an der Südflanke wenige Meter unterhalb der Grathöhe querend, nach 1½stündiger Kletterei den äußerst schmalen, luftigen Gipfel errangen. Der Abstieg wurde damals über den gegen Süden ziehenden, anfangs leicht gangbaren Kamm genommen, weiter unten aber wurde die, dem Weiskmaurachkaare zugekehrte Seite zum Abstiege benützt, welche über Plattenrinnen, schmale Bänder und schließlich über einen, in einem Ueberhang ausgehenden Ris überwinden wurde, und so die Scharte vor dem Amperkogel erreicht. Der Versuch, über die Plattenhänge der Ostseite hinabzugelangen, scheiterte ziemlich weit unten an den allzuglatten und immer steiler werdenden Plattenhängen.

Eine weitere Ersteigung der Silberschneide vollführte am 11. August 1901 Otto Zotti und der Verfasser, wobei sie von der hinteren Pollesalm in das Wettekaare emporstiegen und durch dieses den Ostfuß der stolzen Plattenpyramide erreichten. Durch die im unteren Drittel der Wand schräg gegen den Ostgrat emporziehende Plattenrinne wurde, zuletzt über mehrere überhängende Böcher, der Ostgrat erreicht, und über die mehrmals senkrechten Abstürze desselben, im obersten Teile wieder etwas mehr an der Ostflanke selbst, der Gipfel gewonnen. Damals fanden wir wohl das von mir erbaute Steinmännchen auf dem einige Meter westlich draußen stehenden, etwas wackelig aussehenden Gipfelblock, doch unsere Karten von damals waren schon der alpinen Tierwelt zum Opfer gefallen. Als Abstieg wurde der Aufstiegsweg der ersten Ersteigung benützt und der südliche Grenzopf des Geigenplateaus nach 2¼stündiger Kletterei erreicht, für welchen Weg wir damals in umgekehrter Richtung nur 1¼ Stunde benötigt hatten. Andere Ersteigungen der Silberschneide wurden bis jetzt nicht durchgeführt.

Von den begangenen Wegen ist wohl der vom Geigenplateau her der verhältnismäßig leichteste, wenn er auch ziemlich schwierig und wegen des lockeren Gesteins ziemlich gefährlich ist. Von dem am Südrande der Firnebene aufragenden Blochhügel verfolgt man den gegen Osten streichenden Kamm, der zuerst leicht gangbar ist, später aber schmaler und schroffer wird. In nicht schwerer Kletterei, meist auf der Grathöhe, erreicht man nach etwa ½ Stunde die tiefste Einsenkung am schmalen Kamm. Das nächst der Scharte aufragende weitere Gratstück ist von ungemein

schroffen, unüberkletterbaren Facken gebildet, weshalb eine Umgehung an der Südseite notwendig erscheint, doch soll man sich möglichst nahe dem Grate halten. Manche schwierige Plattentraverse und manches kleine, überhängende Kaminlein verzögern dann noch weiterhin den Weg, bis man dann schließlich nach mühsamer Kletterei den Gipfel erreicht ($\frac{1}{2}$ —1 St.). Im Aufstiege ist der beste Weg viel leichter zu finden als im Abstiege, dabei hält man sich am besten immer möglichst nahe der Grathöhe, größere Ausweichungen in die Flanke hinab sind wegen der dort unten harrenden Schwierigkeiten ziemlich zeitraubend.

Der Weg über die Ostseite mit Benützung des Ostgrates ist nach der vorerwähnten Beschreibung der Erhebung ohne weiteres zu finden. Von der Mulde des Weitenkaares aus benötigt man über die ziemlich steil emporsteigenden, rutschigen Geröllhänge zum Fuße der Rinne $1\frac{1}{2}$ Stunden, durch die Rinne auf den Ostgrat 40 Minuten und zum letzten Aufstieg bis zum Gipfel $\frac{1}{2}$ Stunde bei rascher Kletterei. Der Weg ist im allgemeinen ziemlich sicher, manche Stelle bietet eine sehr schwierige, oft lustige Kletterei. Oberhalb des Schärtchens muß man einmal für kurze Zeit in der außerordentlich steilen Nordflanke in ungemein ausgelegter Lage eine der schwierigsten Stellen des Aufstieges überwinden. Der dritte, bis jetzt begangene Weg über die Westseite des Südgrates, bietet bis auf einen Ueberhang keine bemerkenswerten Schwierigkeiten und ist wegen des festen Gesteins wohl der sicherste Abstiegsweg. Von der südlichen Scharte klettert man einige Meter empor und quert dann über steile, geröllbedeckte Platten schräg gegen links aufwärts zu einem kleinen, oben in einen Plattenriß übergehenden, ziemlich schwer zu überwindenden Ueberhang, über den man in die leichter gangbare Plattenflucht, welche die Südwestseite des Berges deckt, hinaufgelangt. In nördlicher Richtung klettert man dann ohne weitere Schwierigkeiten zum obersten Teile des Südgrates empor, der in wenigen Minuten zum Gipfel führt (1 St.). Die Südwestflanke vom Weiskaurachkar herauf dürfte sicherlich auch einen Aufstieg gestatten, nur würde das lockere Gestein denselben ziemlich gefährlich gestalten. Auch die stolze Plattenflucht der Ostseite wird vielleicht, wenn auch schwierig, gerade von der schräg emporziehenden Rinne aus zu durchklettern sein. Weniger möglich erscheint eine Besteigung über die erschreckend steilen Nordabstürze.

8. Der vordere Ampferkogel (2002 m) ist jener wenig hoch aufragende Kopf, der dem Ostende der langgestreckten, von der Silberschneide gegen das Pollestal hinausstreichenden „inneren, wilden Schneide“ entragt. Er beherrscht das kleine, vom Pollestale bei der hinteren Alm aufsteigende Bohlenkaar, dessen nördliche Begrenzung er bildet. Ueber eine touristische Ersteigung ist nichts bekannt, sicherlich sind aber Hirten und Jäger auf diesem Kopfe gestanden. Er bietet einen schönen Ueberblick über die schönen Winkel an der Ostseite der hohen Geige und der Silberschneide. Vom Bohlenkaar aus dürfte er unschwierig zu erreichen sein (etwa $\frac{2}{4}$ St. von der hinteren Alm), ebenso wie über den von Westen hinaufziehenden Kamm oder auch vom nordwestlich fast bis auf den Gipfel reichenden untersten Teil des Wildenschneidenferners.

9. Die Hohe Geige (3305 m), die höchste und zugleich auch die massigste Erhebung im Geigenkamme, bildet einen zu einem spitzen Horne aufgeschwungenen Firngipfel mit mächtig abfallenden Gletscherflanken. Wegen ihrer Höhe und vorgeschobenen Lage bildet sie einen der schönsten Aussichtspunkte Nordtirols, zumal da sie in die beiden tiefen Tal-furchen, zwischen welchen sie aufragt, Einblick gewährt und auch fast alle anderen Berge des vorderen Ostales beherrscht. Wegen ihrer schönen Gestalt und ihres gewaltigen Gipfelaufbaues hat sie schon lange die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt, und so wurde sie bereits im Jahre 1853 von der Triangulierungs-Kommission ersteigen, deren Leiter, Optm. Ganahl, über den Aufstiegsweg, den sie genommen, folgenden Bericht verzeichnet: „Von Huben in das Pollestal an der südlichen Abdachung, in dem man die Alpe Taya links läßt, sodann geht man anfangs in westlicher Richtung über den ersten minder gefahrvollen Gletscher, dann in nördlicher über den zweiten stark zerklüfteten und bei 2 Stunden dauernden Ferner, nach dessen Ueberschreitung man an eine sehr steile Eis- und Schneewand gelangt, unter der sich eine breite Klust befindet. Diese Stelle, die $\frac{1}{2}$ Stunde andauert, ist lebensgefährlich und mit sehr viel Anstrengung zurückzulegen. Hat man diese Wand erstiegen, so erreicht man in einer Stunde die höchste Spitze.“ Diese Angaben sind ziemlich unverständlich, besonders scheinen die Richtungen der Gletscherüberschreitungen nicht zu stimmen, da eine Ueberschreitung des ersten, kleineren in westlicher Richtung, und des zweiten 2 Stunden langen in nördlicher Rich-

tung, mit der Lage der Gletscher nicht übereinstimmt. Sollte unter diesem letzteren der größte Gletscher dieses Gebietes, der Geigenkaarlferner, gemeint sein, so brauchte man früher über keinen anderen, kleineren zu gehen. Somit scheint nach meinem Dafürhalten der Weg der ersten Ersteigung an der vorderen Pollesalm vorbei in das Geigenkaarl geführt zu haben, dann in südwestlicher Richtung über den östlichen Teil des Wildenschneidenferners, der vom eigentlichen Gletscherleibe fast ganz getrennt ist, und schließlich in nordwestlicher Richtung über diesen selbst, zwischen beiden Wildenschneiden hindurch über die beschriebene Eiswand und den letzten leichten Gipfelaufstieg. Besonders dieser letzte Teil stimmt mit dem Berichte überein, während bei dem vielleicht noch in Betracht kommenden Geigenkaarlferner keine Schnee- und Eiswand den Aufstieg vermitteln kann, sondern nur ausgeprochene Firnrinnen. Auch für die für die Ueberwindung angegebene Zeit von $\frac{1}{2}$ Stunden spricht der früher bezeichnete Weg, da die vom Geigenkaarlferner auf den Grat ziehenden Rinne entweder viel mehr Zeit oder die weiter nördlich gelegenen viel weniger Zeit beanspruchen; außerdem haben sich letztere wegen einer allzu großen Randkluft nicht zu beschweren.

Die zweite Ersteigung führte am 27. Juli 1873 C. Benzien und Dr. Theodor Petersen mit den Führern Alois Ennemoser, Alois und Leander Schöpf von Planggeros aus über das Weißmaurachjoch und die Südseite durch. Nach dem Aufsatze in der Zeitschrift des A. B. haben sie dabei das Weißmaurachjoch durch das Weißmaurachkar erreicht und sind dort über den Grat nordwärts geklettert, bis sie die Kleine Geige erstiegen, von wo aus sie erst dem Hauptgipfel über Felsen und schließlich über den Firngrat zu leibe rückten. Da es nun klar ist, daß sie in der kurzen Zeit, die sie gebraucht, die Silberschneide nicht überklettert haben können, und dies von Petersen sicherlich als etwas Besonderes berichtet worden wäre, so glaube ich, daß sie, was wegen des herrschenden Nebels und Wetters begreiflich ist, die Silberschneide an der Südwestseite umgangen haben. Daraus wird klar, daß der „Kleine Geige“ geheißene Gipfel wahrscheinlich der Weißmaurachkopf (3066 m) oder der Ampferkogel gewesen ist, und daß sie diesen überschritten haben, um dann in den Felsen der Südwestseite der Silberschneide hinüber zu den südlichen Felsen des Geigenplateaus zu queren, über welche sie den Punkt 3197 erreicht und

schließlich über einen Firngrat (damals kann ja die heute bestehende Firnmulde noch ein Firngrat gewesen sein) in 25 Minuten den Gipfel gewonnen haben. Die Beschreibung des Abstieges ist bedeutend klarer; nach ihr stiegen sie vom Gratkopf des Plateaus über Felsen gegen Süden in das Raar hinunter, wo sie den Weißmaurachferner erreichten und so wieder in nicht ganz 2 Stunden vom Gipfel in Planggeros waren. (Zur weiteren Klarlegung der Richtigkeit obiger Auslegung dient noch die alte A.-B.-Karte des Dehtales, Sektion Wildspitze [J. A.-B. 1875], wonach die kleine Geige, wahrscheinlich durch Angabe Dr. Petersens genau nach der Lage des Weißmaurachkopfes ganz in der Nähe des Weißmaurachjoches eingezeichnet ist.)

Weiterhin hat, wie das Fremdenbuch in Planggeros ausweist, Dr. Adolf Erman, der vom 8. bis 13. August 1884 dort weilte, mit Führer Alois Ennemoser in dieser Zeit die Hohe Geige sicherlich über den Abstiegsweg der zweiten Ersteigung erreicht. Nach demselben Fremdenbuche machte Dr. Viktor Hecht mit dem Führer G. Stabaler einen Versuch der Ersteigung der Hohen Geige (über das südliche Joch und den Südgrat, also wahrscheinlich auch den Weg der zweiten Ersteiger), welche aber 40 bis 50 Meter (?) unter dem Gipfel wegen Zeitmangels abgebrochen werden mußte. Die in den Ostalpen angeführte, geplante Ersteigung der Hohen Geige durch Gottfried Dialer und Otto Melzer am 24. Juli 1890 wurde nach meinen Erkundigungen nicht ausgeführt.

Auf einem neuen Wege erreichten die Hohe Geige am 24. Juli 1897 die A. A. R.-Mitglieder Karl Mayer, Ludwig Prochaska und der Verfasser, welche von Norden her den Gipfel gewannen. Vom Breitlehnbühl aus stiegen sie empor durch das südlich eingebettete kleine Geröllkaarl auf das Firnplateau des Breittentogels, gelangten jenseits hinab auf den Geigenkaarlferner, von dem aus sie die tiefste Scharte nördlich der Hohen Geige über eine kurzen Eis- und Geröllhang betraten und über den Nordgrat auf den Gipfel der hohen Geige kamen. Den Abstieg nahmen sie gegen Süden über das Plateau und den scharfen Grat zur Silberschneide hinüber. Noch im gleichen Jahre erhielt die Hohe Geige einen Besuch, und zwar am 27. August, durch Dr. Georg Rünzel und Dr. Meinhard Pfandler, welche den Gipfel vom Pollestale aus über den Wildenschneidenferner erreichten. Dieselben wanderten in das Pollestal bis zur Hin-

teren Alm, stiegen in das Bogensaar empor, von dem aus sie über eine Fochsenke westlich des vorderen Ampferkogels auf den Wildenschneidenerferner hinüberstiegen. Ueber diesen gelangten sie zur steilen Eiswand, welche vom Firnsattel südlich der Geige herabzieht. Die Eisflanke wurde an den südlichen Stellen, überschritten Felshängen ziemlich schwierig umgangen und über den Firnsattel der Gipfel erreicht (8¼ St. von der hinteren Pollesalm). Den Abstieg nahmen sie vom südlichen Gratkopfe hinab nach Süden durch eine steile, etwas rutschige, doch gut gangbare Geröllrinne in das Weißmauraachkar und nach Planggeros.

Eine weitere Ersteigung der Hohen Geige führten am 11. August 1901 Otto Zotti und der Verfasser aus, welche nach Erklammerung der Silberschneide von Osten, von dieser her über den Felskamm, das südliche Firnplateau, und schließlich, wegen der starken Vereisung der Südfanken, über den gegen Südwesten streichenden Blockkamm bei Hagelwetter zum Gipfel vordrangen. Der Abstieg wurde über den Nordgrat ausgeführt. Der weit unten im Grate aufragende Felskopf, der bei der ersten Ersteigung des Nordgrates an der Westseite umgangen wurde, mußte diesmal wegen der starken Vereisung des Gletschers überklettert werden, und zwar wurde der Kopf nicht ganz erstiegen, sondern etwas unterhalb in die Flanke hineingequert und schließlich die ziemlich schwierigen Felsen gegen Westen hinab zum Abstiege auf die steil heraufziehenden Eishänge benützt, wobei die zahllosen heftig niederfallenden Schloßen bei der Kletterei in den Felsen sehr unangenehm wurden. Mit Stufen die harten Eishänge unterhalb der Felsen querend, wurde nach 1¼ Stunden die nördliche Scharte erreicht. Bei dem Versuche, über die vom Geigenferner in das zweite kleine Geröllkar im südöstlichen Winkel des Hundsbachtales abzustiegen, mußten wir wegen der allzu großen Steilheit der hinabstürzenden Eiswand und wegen der vorgeschrittenen Tageszeit (5½ Uhr abends) in halber Höhe aufgeben und waren zu neuerlichem Aufstiege auf die Grathöhe gezwungen. Von der Scharte erreichten wir bald die Mulde des Geigenkaarlferners, über den wir bei Regen abwärts wanderten, bis wir uns schließlich noch in der Zunge desselben verftiegen und wieder ein gutes Stück zurück mußten. Schließlich gelang es uns, über den südlichen Schenkel der Zunge über eine sehr steile Eisflanke vermittelst unserer guten Eiseis hinabzukommen in den geröllgefüllten Grund des Geigen-

kaarls und bei bereits eingetretener Dunkelheit die Talmulde der vorderen Pollesalm zu erreichen. Andere Ersteigungen wurden nicht beschrieben und sind nicht bekannt geworden, sicherlich dürften aber noch manche auf diesem Gipfel gestanden haben.

Alle Zugänge zur Hohen Geige sind selten schöne, ungewein abwechslungsreiche Touren, die jeden einigermaßen geübten Bergsteiger sicher vollaus befriedigen. Die Ersteigung ist auf keinem Wege leicht, doch findet man nirgends außergewöhnliche Schwierigkeiten, höchstens daß die im Spätsommer stark ausgeaperten Gletscher mit ihrem Eise auf dem einen oder anderen Wege ein ernstliches Hindernis in den Weg stellen. Der Ueberstich halber will ich zuerst die Aufstiege der Dehtalerseite und dann die vom Pitztale aus beschreiben, und zwar in der Richtung von Nord nach Süd. Der nördlichste Anstieg ist der über den Nordgrat, welchen man am besten von der nördlichsten, nahe den Felsen des Hohenfogels eingesenkten Scharte in Angriff nimmt. Diese Scharte ist am leichtesten von der obersten Mulde des Geigenkaarlferners aus zu erreichen, schwieriger und mühsamer von der Westseite herauf, wo der Geigenferner sanft eingebettet liegt. In die oberste Mulde des Geigenkaarlferners gelangt man auf zwei Wegen; einmal vom Breitlehnerjöchl her, indem man über die Blockhalden in südöstlicher Richtung dem im ersten Geröllkaare herabhängenden Eisselde zusteuert, über das man im Frühsommer leichter, im Spätsommer der starken Vereisung wegen oft nur mit mühsamem Stufenschlagen die Firnebene des Breitenkogels erreicht (1¼ St.). Fast eben wandert man in südlicher Richtung weiter und gelangt schließlich über wenig steile Gletscherhänge auf den Geigenkaarlferner hinab, von dem aus man ohne viel Höhenverlust über die Gehänge zur Rechten hinüberqueren kann zu der vorerwähnten Scharte (¾ St.).

Einen weiteren Zugang bildet der Weg durch das Geigenkaarl herauf. Von der vorderen Pollesalm wendet man sich in westlicher Richtung über ein schmales Mähdersteiglein am Nordraude der Bachschlucht steil empor und gelangt, an einigen Heuhütchen vorbei, in das von fruchtbaren Hängen umrandete Pircherkar (1 St.). Dort wendet man sich südlich über den Bach und geht am linken Ufer des vom Wildenschneidenerferner herabkommenden Abflusses über teilweise überwachsene Moränen empor, bis man die Höhe des Gletschers erreicht (½ St.), dann wandert man über

Firn- und Blockfelder gegen Nordwesten fast eben zum unteren Teile des Weigenkaarferner hinein, den man oberhalb der Zunge betritt ($\frac{1}{4}$ St.). Die Zunge dieses in wildzerrissenen Seracs abstürzenden Gletschers kann nur im südlichen Anteile erstiegen werden und dort, schon wegen des steilen Eishanges, sehr schwierig, besonders im Abstiege; im Aufstiege ist derselbe mit guten Fußseisen annehmbar. Um zur Zunge zu gelangen, wandert man vom Fircherkaar aus in westlicher Richtung durch einen schluchtartigen Felschluff über unangenehme Moränen und Schutthalde taleinwärts und erreicht einen wüsten, düsteren Trümmerkessel, in welchen die Zunge niederhängt ($\frac{1}{2}$ St.). Ueber den oberen Teil des Gletschers geht es dann bei ganz unbedeutender Zerklüftung sanft empor, wobei man sich am besten immer in der tiefsten Senke hält. Im Hintergrunde wendet man sich mit dem Gletscher gegen Norden, wo er dann etwas steiler zum Firnplateau des Breitenfogels emporzieht. Ueber steilere Firnhänge und schließlich über eine kurze Eisflanke erreicht man die am weitesten nördlich eingesenkte Scharte ($\frac{1}{2}$ St.). Von dieser aus geht es ein gutes Stück bequem auf dem westlich eingebetteten Gletscher unterhalb der Kammhöhe gegen Süden, bis man über steile Eishänge unter einem mächtigen Gratkopfe hindurchqueren muß. Dahinter zieht für eine kurze Strecke der Gletscher etwas steiler empor, was bei starker Vereisung ziemliche Schwierigkeiten besonders im Abstiege macht, dann aber bildet er einen breiten Firnsattel auf der Grathöhe. (Dieses steile Stück des Gletschers kann man dadurch umgehen, daß man mitten in den Felsen mit ziemlich schwieriger Kletterei gerade emporsteigt und gegen Süden zu fast eben zum Firnsattel hinüberquert.) Der weitere Verlauf des Grates wird vom Gletscher überdeckt, der mit mehreren Abfällen zu einem breiten Vorkopfe aufsteigt und einen leichten, wegen der quer verlaufenden Klüfte aber etwas Vorsicht erfordernden Aufstieg gestattet. Fast eben geht es dann hinüber zum letzten Gipfelaufbau, der als schroff emporziehender Blockkamm aus dem Tise der Nordwestflanke herausragt und in wenigen Minuten zum Gipfel führt. (1— $\frac{1}{2}$ St., je nach den Verhältnissen.)

Weitere Aufstiege zum Gipfel vom Weigenkaarferner aus oder über die äußere wilde Schneide scheinen zwar teilweise möglich, aber praktisch nicht gut durchführbar. Der nächste gute Aufstiegsweg führt durch das Gletschertal zwischen den beiden Wildenschneiden auf das südliche Weigen-

plateau. Dieses ist wohl der schönste und vielleicht auch der kürzeste Zugang auf die Hohe Weige. Den Wildenschneidenferner erreicht man auf verschiedenen Wegen; entweder von der vorderen Pollesalm aus durch das Fircher- oder Weigenkaar (in der A. V. Karte Firchkaar), indem man sich in der Talmulde südlich wendet und über Geröllhänge, wie bei dem ersten Wege zum Weigenkaarferner, zum Wildenschneidenferner emporgelangt, oder von der hinteren Pollesalm aus durch das Vohenkaar, in welches etwas auswärts gegenüber der Almhütte steile Mäher emporleiten, und über die im Hintergrunde eingesenkte Gratniederung westlich des vorderen Ampferfogels ($\frac{1}{2}$ St.), von der aus man den Gletscher fast eben betreten kann. Ueber diesen wandert man wenig ansteigend, am besten am südlichen Rande nahe den Felsen der inneren Wildenschneide einwärts, bis die breite Firn- oder Eisflanke zum Firnplateau emporzieht ($\frac{1}{2}$ Stunde). Diese Flanke ersteigt man entweder auf dem Firnhänge selbst, oder in den ziemlich schwierigen, lockeren Felsen südlich davon und gelangt dann hinauf auf das Weigenplateau ($\frac{1}{4}$ St.), von dem aus man bei gutem Firn direkt inmitten des Hanges, bei ausgeaparter Eisflanke am besten über den gegen Südwesten streichenden Blockkamm den Gipfel gewinnt (20 Min.). Der letzte Zugang auf der Dehtalerseite ist der Weg über die Silberschneide herüber, der schon früher eingehend beschrieben wurde und auf dem südlichen Weigenplateau mit den anderen Wegen von Süden zusammenkommt (ungefähr $\frac{2}{3}$ St. von einem Gipfel zum anderen).

Die Wege an der Westseite sind im allgemeinen viel mühsamer, wenn auch nicht viel schwieriger, doch ist über eine Ersteigung an dieser Seite bisher nichts bekannt geworden. Ueber die steile Eiswand, welche vom Weigenferner gegen Norden in den Grund des zweiten, südlich vom Breitlehnhöhl eingesenkten Gerölltales hinableitet, haben Karl Jäger und Genossen im Sommer 1902 einen schwierigen Eisabstieg zur Hundsbachalm durchgeführt. Dieser Weg ist nur bei guten Schneeverhältnissen im Frühsommer brauchbar. Eine weitere Route wäre durch das steile Rotenkaar zu suchen, von dessen nordöstlichem Winkel aus man über nicht besonders steile Plattenfelsen ganz leicht auf den Weigenferner hinaufgelangen kann; vielleicht dürften auch die viel höheren in der Südost Ecke dieses Raares aufsteigenden, rinnendurchzogenen Felsen einen, wenn auch schwierigen, Aufstieg auf

das südliche Firnplateau der Hohen Geige gestatten, doch wären diese Wege nur zur Erforschung, nicht aber zum öfteren Gebrauche zu empfehlen.

Der am meisten in Betracht kommende Weg von der Westseite her ist jener über das Weiskmaurachkar. Man steigt auf dem bereits beschriebenen Wege, der außerhalb Planggeros in östlicher Richtung gegen das Weiskmaurachkar emporführt, über das schmale, wenig ausgetretene Steiglein durch Wald und Wiesenhänge am nördlichen Ufer des aus dem Kaare kommenden Bächleins empor in das geröllerküllte Kaare (2 St.).

Am Ausgange des Kaares ersteigt man über die etwas steilen Hänge gegen Norden die Schulter „Gabinen“ (2652 m) und weiter gegen Osten über den gut gangbaren Kamm aufsteigend einen breiten Gratkopf (2 St.), von dem aus man fast eben die den Scheitel der Geige deckende Eismulde betreten kann (½ St.). (Weganlage der S. Braun-schweig 1906, seither schon stark verfallen.)

10. Der **Hohkofogel** (3283 m) ist ein schöner, nördlich der Hohen Geige aufragender Felskopf, der nur wenig aus der breiten, östlich umliegenden Hochebene des Breitenkogels emporragt. Er wurde zum ersten Male von den A. A. R.-Mitgliedern Karl Mayer, Ludwig Prochaska und dem Verfasser gelegentlich der ganzen Ueberschreitung des Geigenkamms am 24. Juli 1897 erreicht. Weitere Ersteigungen sind nicht bekannt geworden, wahrscheinlich auch nicht gemacht. Seine Ersteigung ist von der Firnebene des Breitenkogels aus leicht in ¼ Stunde über den sanft emporziehenden Firnhang und leichte Blockfelsen durchzuführen. Auch der von der Scharte nördlich der Hohen Geige aufsteigende Felskamm scheint nicht besonders schwer zu überklettern zu sein. Die westlichen Felsabstürze wären sicherlich viel zu schwierig, als daß sie bei der geringen Bedeutung des Berges einen Aufstieg rechtfertigen würden. Der Hohkofogel kann ebenso wie sein östlicher Nachbar, der Breitefogel, mit dem er innig zusammenhängt, ganz leicht ohne viel Zeitverlust bei der Ersteigung der Hohen Geige vom Breitlehnhöchl über das Firnplateau mitgenommen werden.

11. Der **Breitefogel** (3248 m) ist eine breite Firnebene, welche gegen Osten hin als breit übersirnter Dom erscheint, dem an der Südostecke ein Blockhügel aufgelagert ist. Wegen seiner mehr östlichen Lage gestattet er einen vorteilhaften Einblick in die Nordflanken der Hohen Geige und bietet

überhaupt eine sehr schöne Aussicht. Wie früher erwähnt, wurde er zugleich mit dem Hohenkogel von den Vorerwähnten zum ersten Male ersteigen. Seine Ersteigung ist leicht, sowohl vom Breitlehnhöchl her, als auch vom Geigenkaarlferner heraus durchzuführen, welche Wege bereits bei den Aufstiegen auf die Hohen Geige eingehend beschrieben sind. Auch aus dem Posttale über die von Eiskinnen durchzogenen Felsflanken dürfte ein nicht allzu schwieriger Aufstieg auf den Breitenkogel und damit ein neuerlicher, doch etwas weitläufiger Zugang zur Hohen Geige gefunden werden können.

12. Der **Barifogel** (2554 m), ein östlicher Ausläufer des Breitenkogels, ist ein ganz unbedeutender Graskopf, der das Kaare der Ebneralm von der Mulde des Fircherkaares trennt. Er ist leicht sowohl von der Ebneralm, als auch von Süden her zu erreichen, am leichtesten von der Ebnerscharte aus, welche einen leichten Uebergang zwischen den vorerwähnten Talmulden vermittelt. Dieser Kopf ist wegen seines schönen Ausblickes auf den Geigenkamm ziemlich lohnend.

13. Der **Hahlfogel** (2657 m), der viel trohigere, kühner aufgebaute, nördliche Nachbar des vorigen, bildet gegen Norden hin eine stolze Plattenpyramide, welche geradezu herausfordernd schroff gegen die Talmulde von Längenfeld herniederschaut. Seine Ersteigung ist leicht von der Ebneralm aus durchzuführen (1½ St.), auch die Platten der Nordseite scheinen nicht steil genug zu sein, als daß nicht doch ein Aufstieg vom Posttale aus möglich wäre. Die Ebneralm erreicht man entweder vom oberen Drittel des Weges zur Posttalalm über ein gegen Süden abzweigendes Waldsteiglein oder auch vom „Sattel“ aus in etwa 2 Stunden Gehzeit von Huben. Der Weg in das Posttal zweigt westlich von Huben vom Wege nach dem Weiler Mühl hinter der Achbrücke ab, bevor er noch den vereinigten Breitlehn- und Posttalbach überschritten, und steigt in südwestlicher Richtung durch die Waldstufe des Posttales empor. Weit oben bei der Wegabzweigung zur Ebneralm wendet man sich links und erreicht bald die einfache Hütte der Posttalalm (¾ St.).

14. Der **Breitlehnhkopf** (3093 m) ist ein mächtiger, aus dunklen Felsen aufgebafter Gratkopf, der südöstlich des Breitlehnhöchls dem gegen Nordosten hinausreichenden Seitenkamme nahe seinem Ansätze entragt. Er wurde zum ersten Male am 20. Mai 1899 durch die A. A. R.-Mitglieder Arthur A. v. Aigner, Fritz Koch und den Verfasser durch das noch

winterliche Breitlehntal über das Breitlehnoch erreicht, wobei sie vom kleinen, südlich eingelagerten Geröllkaare über eine Schuttlehne einen Gratkopf erstiegen, der den Knotenpunkt des Kammes bildet, und von diesem aus über den Grat und zuletzt über die plattigen Felsen der südlich vom Grat emporziehenden Seite den Gipfel ziemlich schwierig erkletterten. Den Abstieg nahmen sie von dem nordwestlichen Schuttrücken des Gratkopfes über eine Geröllrinne in den südlichsten Winkel des Breitlehntales. Die Erstiegung ist ziemlich kurz, doch verhältnismäßig schwierig, besonders im letzten Gipfelaufstiege (etwa 2 St. vom Joche aus). Andere Aufstiege dürften weniger leicht möglich sein, auch die Plattenschneide gegen den Breitlehntal hin wäre ein Kletterstücklein ersten Ranges.

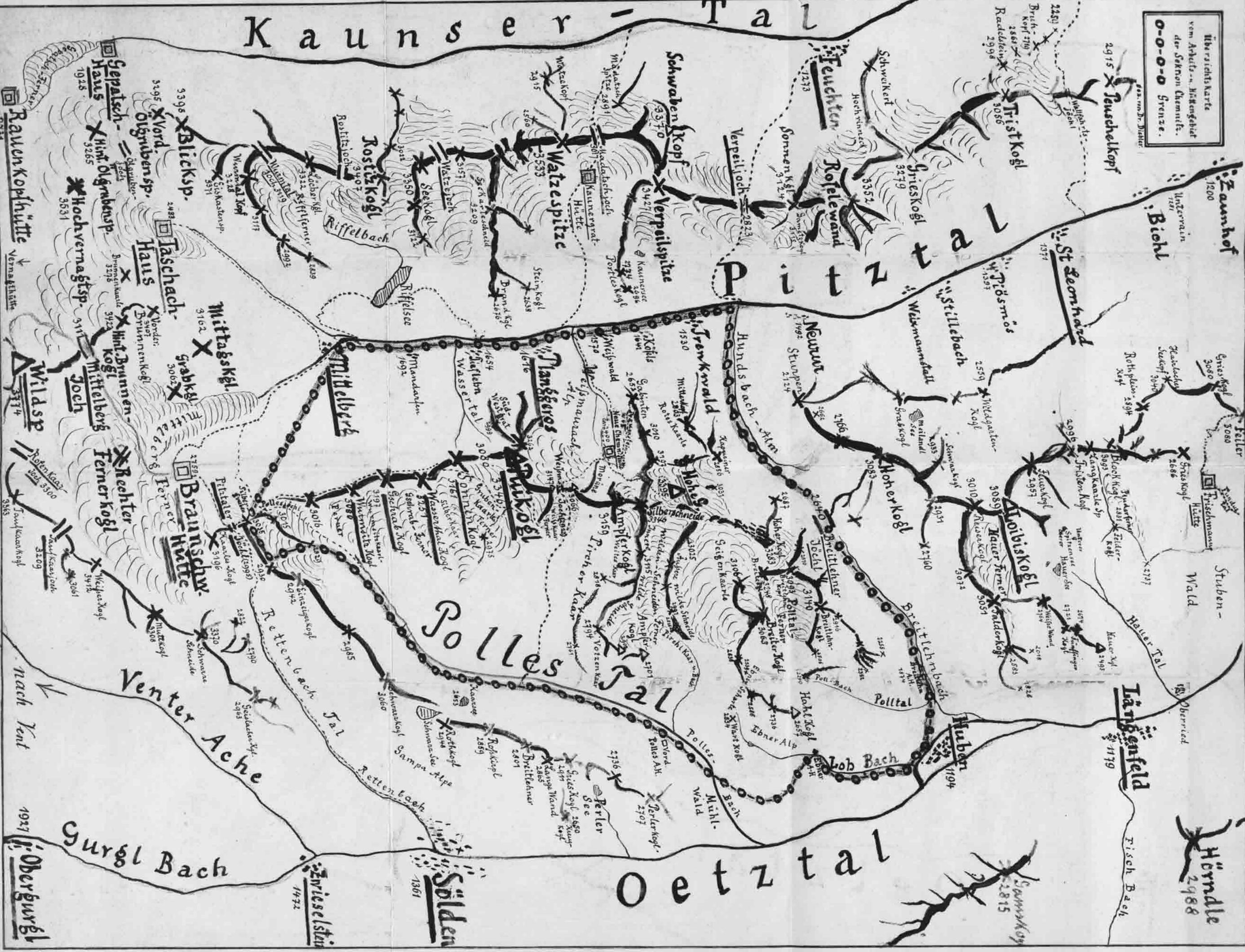
15. Der Breitlehntal (3140 m) ist eine stolz aufragende, schroffe Felspyramide, welche ihre Strebepfeiler weit hinab gegen die Mulde von Huben zwischen den Talsfurchen des Breitlehn- und Polltales sendet. Wegen seiner bedeutenden Höhe (die angegebene Höhenzahl dürfte wohl etwas zu hoch gegriffen sein) bietet er besonders herrliche Tiefblicke in das Dektal. Die erste Erstiegung dieses imponierenden Gipfels führte am 6. August 1898 Frä. Olga Hahn mit Führer Franz Karlinger von der Breitlehntal aus über die Nordostseite durch; sechs Tage später Friedrich Plaseller auf demselben Wege. Von der Breitlehntal wendet man sich in das Breitlehntal empor, bis vom Ostgrat des Gipfels eine Steinhalde herniederzieht, durch die es mühsam empor geht. Weiter oben gelangt man in eine Eisrinne, über welche man zuletzt durch einen kurzen Kamin den Grat und über leichte Felsen den höchsten Punkt erreicht. Weit leichter und kürzer ist der Aufstieg von der Polltalseite aus oder auch über eine der gegen Osten streichenden Gratrippen.

Für gütige Ueberlassung vorstehender Ausführungen, die für unser Arbeitsgebiet von großem Werte sind, sei auch an dieser Stelle Herrn Dr. Franz Hörtnagl wärmster Dank ausgesprochen!

Alle Bergsteiger, die in unserem Gebiete Neuersteigungen oder Varianten von den vorbeschriebenen Touren ausführen, werden gebeten, zwecks späterer Nachträge hiervon Mitteilung an uns gelangen zu lassen.

Sektion Chemnitz
J. A. Prof. Dr. Diebler.

Überreichs-Karte
vom Arbeits- u. Hüftengicht
der Sektion Chemie.
0-0-0-0 Grenze.
v. Dr. Blatter



K a u n s e r - T a l

P i t z t a l

P o l l e s T a l

O e t z t a l

V e n t e r A c h e

G u r g l B a c h

L ä r g e n f e l d

H ö r n d l e

O b e r g u r g l

S ö l d e n

R a u e n K o p f h ü t t e

W i l d s p

O b e r g u r g l

Z a m m h o f

F i s c h m a n n

W a l d

O b e r l i e d

H ö r n d l e

B i e h l

S t S e o n h a r d

F e l l e r

H a l l e r T a l

O b e r l i e d

F i s c h B a c h

P i e d s t m ö s

F a u c o K o g e l

M a u e r F e r n e r

H a l l e r A p

S a m m k o g e l

W e l s m a n n f e l d

M o n e r K o g e l

B r e i t l e h n b a c h

H o h l K o g e l

H u n d s b a c h - A m

M i t t e l b e r g

M o n e r K o g e l

B r e i t l e h n b a c h

H o h l K o g e l

M i t t e l b e r g

M i t t e l b e r g

M i t t e l b e r g

M i t t e l b e r g

M i t t e l b e r g

M i t t e l b e r g

M i t t e l b e r g

M i t t e l b e r g

M i t t e l b e r g

M i t t e l b e r g

M i t t e l b e r g

M i t t e l b e r g

M i t t e l b e r g

M i t t e l b e r g

M i t t e l b e r g

M i t t a g s k e l

M i t t e l b e r g

M i t t e l b e r g

M i t t e l b e r g

M i t t e l b e r g

M i t t e l b e r g

M i t t e l b e r g

M i t t e l b e r g

M i t t e l b e r g

M i t t e l b e r g

M i t t e l b e r g

M i t t e l b e r g

M i t t e l b e r g

M i t t e l b e r g

M i t t e l b e r g

Z a m m h o f

F i s c h m a n n

W a l d

O b e r l i e d

H ö r n d l e

B i e h l

S t S e o n h a r d

F e l l e r

H a l l e r T a l

O b e r l i e d

F i s c h B a c h

P i e d s t m ö s

F a u c o K o g e l

M a u e r F e r n e r

H a l l e r A p

S a m m k o g e l

W e l s m a n n f e l d

G r a s k o g e l

M o n e r K o g e l

B r e i t l e h n b a c h

H o h l K o g e l

H u n d s b a c h - A m

M i t t e l b e r g

M o n e r K o g e l

B r e i t l e h n b a c h

H o h l K o g e l

M i t t e l b e r g

M i t t e l b e r g

M i t t e l b e r g

M i t t e l b e r g

M i t t e l b e r g

M i t t e l b e r g

M i t t e l b e r g

M i t t e l b e r g

M i t t e l b e r g

M i t t e l b e r g

M i t t e l b e r g

M i t t e l b e r g

M i t t e l b e r g

M i t t e l b e r g

M i t t e l b e r g

M i t t a g s k e l

M i t t e l b e r g

M i t t e l b e r g

M i t t e l b e r g

M i t t e l b e r g

M i t t e l b e r g

M i t t e l b e r g

M i t t e l b e r g

M i t t e l b e r g

M i t t e l b e r g

M i t t e l b e r g

M i t t e l b e r g

M i t t e l b e r g

M i t t e l b e r g

M i t t e l b e r g

Z a m m h o f

F i s c h m a n n

W a l d

O b e r l i e d

H ö r n d l e

B i e h l

S t S e o n h a r d

F e l l e r

H a l l e r T a l

O b e r l i e d

F i s c h B a c h

P i e d s t m ö s

F a u c o K o g e l

M a u e r F e r n e r

H a l l e r A p

S a m m k o g e l

W e l s m a n n f e l d

G r a s k o g e l

M o n e r K o g e l

B r e i t l e h n b a c h

H o h l K o g e l

H u n d s b a c h - A m

M i t t e l b e r g

M o n e r K o g e l

B r e i t l e h n b a c h

H o h l K o g e l

M i t t e l b e r g

M i t t e l b e r g

M i t t e l b e r g

M i t t e l b e r g

M i t t e l b e r g

M i t t e l b e r g

M i t t e l b e r g

M i t t e l b e r g

M i t t e l b e r g

M i t t e l b e r g

M i t t e l b e r g

M i t t e l b e r g

M i t t e l b e r g

M i t t e l b e r g

M i t t e l b e r g

M i t t a g s k e l

M i t t e l b e r g

M i t t e l b e r g

M i t t e l b e r g

M i t t e l b e r g

M i t t e l b e r g

M i t t e l b e r g

M i t t e l b e r g

M i t t e l b e r g

M i t t e l b e r g

M i t t e l b e r g

M i t t e l b e r g

M i t t e l b e r g

M i t t e l b e r g

M i t t e l b e r g

Bibliothek des Deutschen Alpenvereins



049000096556

